



Karpatenblatt

13.
JAHRGANG
8
AUGUST
2004

Mesačník Nemcov na Slovensku • Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

„Das Gedächtnis ist ein sonderbares Sieb: es behält alles Gute von uns und alles Üble von den anderen.“

Wieslaw BRUDZINSKY

Das multiethnische Kesmark unterstützt die Aktivitäten der Volksgruppen und gewinnt sie für die Veranstaltungen in der Stadt. Besondere Bedeutung hat die Präsentation des Volkshandwerks, das nicht nur über die Stadtgrenze hinaus bekannt ist, sondern auch außerhalb der Slowakei Beachtung findet. Auch in diesem Jahr fehlten die Karpatendeutschen nicht.

Näher lesen Sie auf S. 2.



Möglichkeiten der Rückgabe des Bodens

Die slowakische politische Bühne haben während der letzten Wochen die Aussagen der ungarischen Oppositionspartei FIDESZ über die Rückgabe des Bodens in der Slowakei erregt. Es ist in der Öffentlichkeit ein sehr sensibles Thema und deswegen war es kein Wunder, dass ein Wirbelsturm verschiedener Aussagen folgte, und man muss gleich hinzuverfügen, auch auf sehr unterschiedlichem fachlichen Niveau. Bodenrückgabe ist aber ein Thema, das auch die Karpatendeutschen betrifft. Um was handelt es sich, welche Möglichkeiten bietet die jetzige rechtliche Lage in der Slowakei?

Es handelt sich um zwei Kategorien der Bodenrückgabe:

1. Die Restitutions. Darüber haben wir schon auf den Seiten unseres Karpatenblattes einige Male geschrieben (z.B. Nummer 11 und 12, Jahrg. 2003). Kurz wiederholend, es geht um die Rückgabe des enteigneten Landwirtschafts- und Waldbodens. Die berechtigten Personen müssen jedoch slowakische Staatsbürger mit Daueraufenthalt in der Slowakei sein, und der Boden sollte im Zeitraum vom 25. Februar 1948 bis 31. Dezember 1989 enteignet worden sein. Berechtig sind ehemalige Besitzer oder deren Erben. Selbstverständlich ist, dass man glaubwürdige Dokumente vorlegen muss, die das Eigentumsrecht beweisen. Die Anträge kann man seit Anfang Januar 2004 bis Ende des Jahres 2004 an die Bezirksbodenämter stellen, in deren Verwaltungsbereich der Grund oder Boden liegt. Das Gesetz enthält auch Verfügungen, unter welchen Bedingungen das Eigentum nicht zurückgegeben werden kann.

2. Boden sog. unbekannter Besitzer. (Genauer gesagt: der letzter Besitzer ist zwar bekannt, aber sein jetziger Daueraufenthalt oder Sitz oder die Nachkommen oder Erben sind unbekannt). In der Slowakei gibt es ca. 2,4 Millionen Hektar landwirtschaftlichen Bodens. Nach den Angaben des Slowakischen Bodenfonds gehören 578 535 Hektar davon den Besitzern, deren Daueraufenthalt (oder der der rechtlichen Erben) unbekannt ist. Wie auch der slowakische Land-

wirtschaftsminister Zsolt Simon sagte, handelt es sich dabei also nicht um Boden, der konfisziert wurde. Dies bestätigte in seiner Aussage (unter dem Titel „Gott bewahre uns“) der Vorsitzende der größten Oppositionspartei und schärfste Kritiker der FIDESZ-Außerungen Robert Fico: „Es besteht nur eine Möglichkeit, bei der in Frage käme, dass ein fremder Staatsbürger Boden in der Slowakei erwerben könnte. Es ist Boden, der nirgendwo eingetragen ist, und auf einmal kommt jemand mit einem Papier, dass er der Erbe dessen ist, der ursprünglich Eigentümer des Bodens war.“

Bei dieser zweiten Möglichkeit der Erwerbung des Bodeneigentums ist besonders wichtig, dass das Eigentumsrecht an diesem Boden nicht durch die slowakische Staatsbürgerschaft oder einen Daueraufenthalt in der Slowakei beschränkt ist. Wir sind der Meinung, dass dies auch sowohl die in der Slowakei als auch im Ausland lebenden Karpatendeutschen betrifft. Es handelt sich um Grundstücke, die von Karpatendeutschen besessen wurden, die aber nicht enteignet wurden, weil man sie bei der Konfiszierung vergessen hat, oder aus einem anderen Grund, und deshalb können sich als Eigentümer jetzt die Nachkömmlinge oder Erben der ursprünglichen Besitzer melden und ihre Ansprüche belegen. Diese Berechtigten müssen nicht in der Slowakei leben und sie müssen auch nicht slowakische Staatsbürger sein. Die Frist dafür endet am 30. September 2005, bis dahin müssen alle Ansprüche geltend gemacht werden. Wenn dies nicht passiert, geht das Eigentum für immer an den Staat über und nach einem Jahr an die Gemeinden.

Die Vereinsleitung will jedem, der der Meinung ist, dass ihn die oben kurz beschriebenen Möglichkeiten der Rückgabe des Bodens betreffen, behilflich sein und eventuelle Fragen durch ein in dieser Problematik qualifiziertes juristisches Büro beantworten lassen. Falls Sie solche Fragen haben, schreiben Sie an die folgende Adresse: Karpatendeutscher Verein in der Slowakei, Lichardova 20, 04000 Košice.

Anty Stois

Aus dem Inhalt

Infoservice

„Am Beispiel Hopgarten. Täter wurden zu Opfern“ – aus dem österreichischen Rundfunk. S. 2

Regionenmosaik

Unsere Blaufußfahrt
Nach zwei Jahren wieder in der alten Heimat-Oberturz
Oberstübner Heimattreffen in Deutschland S. 3

Jugend

Kontakte mit der Vergangenheit
Über eine bemerkenswerte Veranstaltung der IkeJA-KDJ in Kesmark
„Die Tracht der Hauerländer in der Kremnitzer Sprachinsel“ und
„Die Mundarten sollen weiterleben“ – über zwei neue Diplomarbeiten S. 6

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte

Eine ganz interessante Geschichte über ein fast vergessenes Dorf in der Oberzips S. 8 – 9

Kaleidoskop

Unser Gespräch mit Univ.Prof.-Dr. Ferdinand Klein S. 10

Nachrichten aus Heim und Familie + Junior - Beilage

S. 11-12

Karpatendeutscher bei Trauerfeier in Wien

Zum Begräbnis des österreichischen Bundespräsidenten am 10. Juli 2004, an dem bedeutende Persönlichkeiten aus aller Welt teilnahmen, wurde auch ein Karpatendeutscher eingeladen. Der aus Metzenseifen stammende und nun wieder in Kaschau lebende Dr. Dipl.-Ing. Rudolf Schuster, in den Jahren 1999–2004 Staatspräsident der Slowakei, verdankt nämlich in hohem Maße dem gerade verstorbenen österreichischen Präsidenten Dr. Thomas Klestil sein Leben. Er war es nämlich, der Schuster, als dieser vor vier Jahren im Koma lag und ihm nur noch zwei Prozent Lebenschance eingeräumt wurde, ins Klinikum nach Innsbruck hat überführen lassen und Schuster somit buchstäblich das Leben rettete. Auch anschließend, als es um die Rehabilitation Schusters ging, handelte Präsident Dr. Klestil mit den Klinikhabern einen für den aus einem östlichen europäischen Land stammenden kranken Präsidenten möglichst bezahlbaren Preis aus. Noch vor einem Jahr war Schuster mit Gattin Gast des österreichischen Bundespräsidenten beim Wiener Opernball.

Nun war der bisherige Präsident der Slowakei nach dem Requiem für Präsident Dr. Klestil im Wiener Stephansdom anschließend im ORF in einem kurzen, herzlichen Abschiedsgespräch mit dem Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn zu sehen, später nahm Schuster mit einem Blumenstrauß endgültig Abschied von seinem Freund am Grab auf dem Zentralfriedhof Wien. Beeindruckende Bilder einer persönlichen Freundschaft zweier Staatsoberhäupter. Dass einer der Protagonisten hier ein Südostdeutscher war, ist für unsere Zeitschrift um so interessanter.

Paul TISCHLER

Am 31.07.2004 fand auf der Marienbrücke, 1010 Wien, eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Massakers von Aussig an der Elbe am 31.07.1945 statt. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Donaukanal ein Kranz übergeben.

Totengedenken zum 59. Jahrestag des Aussiger Massakers in Wien und St. Pölten

Am 31. Juli 1945 ereignete sich in Aussig an der Elbe eine gewaltige Explosion.

Unmittelbar nachher wurde im Rahmen einer gezielten Provokation, perfekt vorbereitet, ein Massenmord an über 2000 Sudetendeutschen begangen. Vom Kleinkind im Kinderwagen bis zum 80-jährigen Greis und Frauen wurden gnadenlos in die Elbe geworfen, und wer sich schwimmend zu retten versuchte, wurde rücksichtslos mittels Maschinenpistolen erschossen.

Bis weithin nach Sachsen wurden Tote aus der Elbe gefischt.

Bis heute ist die offizielle „demokratische“ Tschechische Republik nicht willens, irgendeine Form der Verantwortung zu übernehmen. Noch

immer ist die Regierung nicht bereit, die in den Prager Archiven befindlichen Unterlagen der Öffentlichkeit zur Einsicht zur Verfügung zu stellen.

Die Todesbrücke ist nach der Wende zur Demokratie auch noch nach dem Vertreiberpräsidenten Dr. Edvard Beneš benannt worden!

Aber die Stadt Usti n. Labem übt sich in „Versöhnungsgesprächen“ ohne uns, über uns! Der EP-Abg. Bernd Posselt wurde ausgeladen.

Die heutigen Stadtväter und die Nachkommen der Mörder von 1945 sollten endlich tätige Reue üben.

Die EU ist doch eine Wertegemeinschaft! Aber nicht für Tschechen???

Unrecht verjährt nicht! Niemals vergessen.

(kb)

AM BEISPIEL HOPGARTEN

Am 24. Mai brachte der österreichische Rundfunk eine sehr gut recherchierte Reportage über Hoptgarten in der Zips. Dieses kleine, einstmalig rein deutsche Dorf überlebte zum größten Teil die Vertreibung nach Deutschland. Als sich die Front 1945 dem Dorf näherte, flüchteten die Ortsbewohner in die umliegenden Wälder und wurden von den nachrückenden sowjetischen Truppen vorerst nicht entdeckt. Nach Kriegsschluss kehrten die Hoptgärtner wieder in ihre Häuser zurück. Natürlich blieben sie von den neuen Machthabern nicht unentdeckt. Als sie aufgefordert wurden, ihre Häuser zu verlassen, um in die Sowjetzone Ostdeutschland deportiert zu werden, folgten diesem Aufruf nur wenige Hoptgärtner. Der größere Teil versteckte sich wieder in den Wäldern und kehrte nach einiger Zeit in ihr Heimatdorf zurück.

Der slowakische Bürgermeister tolerierte dies unter der Bedingung, dass sich die Hoptgärtner zur slowakischen Muttersprache bekennen. Da sie das taten, konnten sie in ihrer Heimat bleiben. Bei einer Volkszählung nach dem Untergang des kommunistischen Regimes

Täter wurden zu Opfern

gaben sie als Muttersprache „Hoptgärtnerisch“ an. Da der bezügliche Fragebogen aber nur Sprachen wie Slowakisch, Ungarisch, Polnisch, Russisch und Deutsch anführte, blieben die deutschsprachigen Hoptgärtner auch weiterhin unerkannt.

Nach 1990 bekamen sie sogar eine deutsche Schule. Wie sehr die Hoptgärtner aber von dem 45 Jahre andauernden kommunistischen Regime ge-

prägt wurden, zeigt folgende Tatsache: Auf die Frage eines Reporters, ob sie auch die Aufhebung der Beneš-Dekrete fordern, gaben die meisten zur Antwort: „Die Dekrete sind uns (sinngemäß) einerlei. Deren Aufhebung fordern heutzutage nur Nationalisten.“ Es ist erschreckend, wie leicht Täter (die Vertreiber und Enteigner) zu Opfern (die Enteigneten, Vertriebenen sind nicht im Recht, sondern „Nationalisten“) werden.

Es ist nur zu hoffen, dass die Europäische Union ihren Standpunkt bezüglich der Menschenrechte, der so genannten Kopenhagener Beschlüsse u. a.: „jegliche Verstöße gegen internationales Recht und die Menschenrechte sind Kriterien für eine Nichtaufnahme in die EU“ trotz Aufnahme der Vertreiberstaaten in die EU auch weiterhin aufrecht erhält.

Hannes REST
In: Heimatblatt 7/8 2004



Karpatenblatt diesmal als Gastgeber

Unsere Redaktion war Gastgeber für einen sehr netten Besuch aus einem für uns bis jetzt unbekanntem Städtchen irgendwo im Westen Deutschlands, vertreten durch das Ehepaar Brunhilde und Reiner Albrecht. Diese aufopferungsvollen Eheleute sind zugleich auch Ratsmitglieder der Gemeinde Lohmar. Die Lohmarer evangelische Kirchengemeinde, wie uns Brunhilde und Reiner informierten, wird schon seit längerer Zeit geprägt durch gute Partnerbeziehungen zur Poprader evangelischen Kirchengemeinde. Die Albrechts waren vom Rat der Gemeinde bevollmächtigt, die Kontakte nun

auch zwischen den Städten anzuknüpfen. Es ist von der Poprader Seite leider nur beim Versuch geblieben. Also wandten sie sich an unsere Redaktion bzw. an die OG des KDV in Deutschendorf, um Kontakte zwischen dem Heimat- und Geschichtsverein Lohmar und dem KDV Poprad anzuknüpfen. Seitens der OG gibt es keine Hemmungen, diese Kontakte anzuknüpfen und sie auch weiter zu pflegen. Jetzt wird schon ungeduldig auf die Äußerung der Lohmarer Seite gewartet. Unser altes Europa kennt nun keine Grenzen mehr, und wir wünschen dieser Partnerschaft viel Erfolg!

(kb-m)

Kesmark wurde Zentrum europäischer Volkskunsthandwerker

Kurz nach dem Kultur- und Begegnungsfest der Karpatendeutschen in der Slowakei wurde dieses reizende Oberzipser Städtchen Gastgeber der Volks- und Kunsthandwerker aus fast ganz Europa. Die festlich geschmückte Stadt zeigte sich wieder in voller Parade, wie einst vor Jahrhunderten. In jeder Ecke des Hauptplatzes, aber auch in den Nebenstraßen konnten die zahlreichen Besucher viele für die junge Generation schon fast vergessene Handwerke bewundern. Aber nicht nur das. Alles konnte man auch überprüfen und selbst ein schönes Körbchen meistern oder Lebkuchen backen usw. In der Stadt herrschte sehr gute Laune, dazu trug auch das herrliche Wetter bei. Überall erklangen schöne Melodien und Lieder aus der Slowakei, Polen, Ungarn, Österreich, Griechenland u. a. Obwohl das zipserdeutsche Können und Wissen aus den Blütezeiten nirgends und niemals gesehen und besprochen wurde, dürfen wir ohne Übertreibung stolz sagen: Wir sind da und bleiben auch noch lange da!

(kb-m)

Unsere Blaufußfahrt 2004

Die Busfahrten in unser Heimatdorf Blaufuß haben schon Tradition. Noch einmal haben das Ehepaar Adele und Siegfried Stang, die mittlerweile im 81. Lebensjahr stehen, die Mühen der Organisation und die Strapazen der Reise auf sich genommen. Adele war, seit Bestehen der Ortsgemeinschaft, unsere Vorsitzende und Siegfried ist in der Karpatendeutschen Szene weithin bekannt und geachtet – vor allem als Vorsitzender des Hilfsbundes Deutscher Katholiken. Am 19. 6. 2004 begann unsere Reise in Rostock. Nach einer Zwischenübernachtung in Prag kamen wir spät nachmittags in Blaufuß an.

Der nächste Tag sah uns in Kremnitz – Geld tauschen, kleine Einkäufe machen und Blumen kaufen für unsere Verstorbenen. Mit einer kleinen Rundfahrt besuchten wir u.a. Deutsch-Litta, Kuneschau sowie den Mittelpunkt Europas bei der Johanneskirche in Johannesberg. Die Kirche in Deutsch-Litta, vor 3 Jahren renoviert, ist sehenswert. Zurückgekehrt nach Blaufuß, legten wir Blumen an den uns bekannten Gräbern nieder. Mit einem Blumengebinde ehrten wir unseren, vor 4 Wochen Verstorbenen ehemaligen Bürgermeister, Matthias Pittner. Seine Frohnatur, sein Wissen um die Dorfgeschichte sowie seine Hilfsbereitschaft werden uns sehr fehlen. Er war ein Blaufüßer Urgestein.

Am folgenden Tag, einem Dienstag, befuhren wir die traditionelle Strecke – Kremnitz, Heiligenkreuz, Drechslerhau, Krickelhau, Priwitz, Deutsch-Proben, Schmielshau, Gaidel, Zimmermannshau (Čičmany), Friewald (Rajecka Lesna) nach Sillein, und über Martin, Oberstuben und Turz wieder zurück. Beeindruckend in Zimmermannshau war das volkstümliche Museum sowie die Holzschnitzereien und Malereien an den umliegenden Häusern. Auch in Friewald bewundern wir immer wieder das monumentale Schnitzwerk „Slowakische Bethlehemkrippe“. Der Schöpfer Josef Pekara brauchte 15 Jahre seines Rentnerlebens, um dieses große, „lebende“ Volkskunstwerk zu schaffen.

Abends in Blaufuß das traditionelle Speckbraten. Bürgermeister Miroslav Schwarz ließ es sich nicht nehmen, den „Bratmeister“ zu spielen. Den nächsten Tag nutzten einige, um ihre Verwandten und Bekannten in Blaufuß oder der näheren Umgebung zu besuchen. Andere fuhren nach Schemnitz ins Bergbaumuseum. Das Wetter war nicht sehr freundlich, so dass wir die traditionellen Wanderungen zu Skalka, Dornstein und Frühlingsstein nicht machen konnten. Der Abschiedsabend wurde von den Blaufüßern liebevoll vorbereitet – ich denke da an den köstlichen Kuchen und u.a. an die Häppchen aus Schafskäse sowie an das kulturelle Programm. Die Vorsitzende des Heimatvereins Hauer-



land Frau Dr. Helga Nikles führte in einem sehr guten Deutsch witzig und niveauvoll durch das Programm. Wie immer hatte auch diesmal Frau Regina Lukačova, trotz angeschlagener Gesundheit, mit ihrer Gesangsgruppe einige schöne Lieder einstudiert. Der Regina, ihren Schwestern (5 dieser Blahy-Schwester singen im Chor mit) und Frau Emma Bednarova ist es mit zu verdanken, dass heimisches Liedgut erhalten bleibt und auch gesungen wird. Unser August Grosch und sein Bruder Anton brachten einen, von ihm in Blaufüßer Mundart geschriebenen und schon beim letzten Heimat-treffen in Dargun vorgetragenen Sketsch. Der künftige Leiter des noch im Bau befindlichen Samariterheimes bedankte sich für die Spenden aus Deutschland. Auch wir bedanken uns noch einmal bei den Blaufüßern und ihrem Bürgermeister Miroslav Schwarz für diesen schönen Abend.

Nach der Verabschiedung am nächsten Tag ging die Fahrt weiter nach Alt-Schmecks (Stary Smokovec), unserem Quartier. Unterwegs hielten wir in Neu-Sohl und Altgebirg.

Am 7. Tag stand eine Floßfahrt auf dem Dunajec an. Dieser polnisch-slowakische Grenzfluss schlängelt sich durch den seit 1967 bestehenden Nationalpark von Pieniny. Ein Einkaufsummel durch Deutschendorf/Poprad rundete diesen Tag ab.

Am Samstag waren wir in Kesmark. Im Rahmen des Kultur- und Begegnungsfestes besuchten wir die ökumenische Messe in der 287 Jahre alten evang. Holzkirche. Für die meisten unserer Reisegruppe war es der erste Kontakt mit diesem Festival und leider ein sehr kurzer. Wir durften die Auftritte genießen, uns mit anderen Karpatendeutschen unterhalten und austauschen und wir haben Eindrücke gesammelt. Den Abend verbrachten wir in einer Koliba bei Zigeunermusik in angenehmer Atmosphäre.

Unsere Heimfahrt, wieder mit einer Übernachtung in Prag, verlief, wie schon die Hinfahrt, sehr unterhaltsam. Eine interessante, unterhaltsame und lehrreiche Heimfahrt ging zu Ende. EP

Nach zwei Jahren wieder in der alten Heimat

Nach zwei Jahren sehnten sich unsere Landsleute aus Turz, die ihre neue Heimat in Mecklenburg-Vorpommern fanden, ihre alte und liebe Heimat wieder zu besuchen. Die Sehnsucht war groß, besonders für diejenigen, die sich nach mehreren Jahren auf ihre alte Heimat freuten und sie wieder kennen lernen wollten. Bei der Begrüßung und Umarmung liefen heiße Tränen über die Wangen.

Unsere Lieben reisten am 25. 6. in Bad Stuben an, und wie geplant ging es am nächsten Tag weiter – nach Kesmark in der Oberzips zum Kultur- und Begegnungsfest. Schade, dass das Wetter nicht so günstig war. Beim traditionellen Johan-

nisfeuer in Turz war es angenehm, von Frau Bürgermeisterin recht herzlich willkommen geheißen zu werden und mit Gesang einen schönen Johannabend genießen zu können. Am Sonntag nahmen wir am Gottesdienst in der Johanniskirche teil. Diese Kirche wird im Glauben seit 800 Jahren bewahrt. Jeder Besuch dieser Kirche weckt zahlreiche Erinnerungen und Erlebnisse in den Herzen von uns allen. Bei gutem Essen, Gulasch, Peltsch- und Mohnkuchen, und Kaffee kam es zu gegenseitigen Gesprächen, Erinnerungen, Gesang, Fragen und Antworten usw. Es war einfach alles prima. Unsere Landsleute besuchten noch viele Sehenswürdigkeiten unserer schönen Heimat, wie z.B.

Weinitz, Kremnitz, Schemnitz, Friewald Bethlehem und St. Martin. Die Unterhaltung in Bad Stuben, wo unsere Landsleute untergebracht waren, war der Abschluss unseres Treffens. Es wurde tüchtig gesungen, aber auch geweint, weil unser Abschied bald kommen sollte. Und dann fuhr der Bus Richtung Prag, wo unsere Freunde noch einmal übernachteten.

Liebe Landsleute, es war schön, euch wieder zu sehen und zu sprechen. Wir wünschen euch alles Gute, die beste Gesundheit mit viel Freude, bis zum nächsten Wiedersehen, selbstverständlich bei uns in Turz!

Margit HERCHL

Tätigkeit der Kaschauer OG

Zur Auswertung der Tätigkeit der Kaschauer OG im I. Halbjahr 2004 lud ihr Vorsitzender J. Pačenovský alle Vorstandsmitglieder unter die schattigen Bäume seines Wochenendhauses nach Bukovec (bei Kaschau) ein.

Eingangs der Arbeitstagung konstatierte Vorsitzender J. Pačenovský, dass die Präsentation des Kaschauer Nachtigallchores in Vállja (Ungarn) zu den „Deutschen Tagen der Schwaben“ ein schöner Erfolg war.

Ebenso erfolgreich war das Auftreten des Kaschauer Chores beim 12. Jhg. des Festes der „Zipserdeutschen Kultur – Erbe unserer Väter“ am 6. Juni in Hopgarten/Chmelnica. Der Vorsitzende der OG Hopgarten Peter Recktenwald lud die Kaschauer sogleich zum kommenden Jahrgang des Kulturfestes nach Hopgarten ein.

Am 26. Juni trafen die Kaschauer in Käsmark beim erlebnisreichen Zipser „Kultur- und Begegnungsfest“ wieder viele alte Bekannte und Freunde aus unseren Regionen und aus Deutschland, Österreich und den USA. Beeindruckend war die einmalige Bilderausstellung des in den USA lebenden karpatendeutschen Malers Hans Weiss, der mit seinen Zipser Ölgemälden und Aquarellen ein visuelles, historisches Dokument der zipserdeutschen Kultur schuf.

Viele Kaschauer Mitglieder nahmen am 4. Juli auch an der Marien-Wallfahrt am Stößer-Berg teil. Die hl. Messe zelebrierten überwiegend in deutscher Sprache und auch in Slowakisch die vier Priester aus Ober- und Untermetzenseifen, Schmöllnitz und Einsiedel.

Mit der Teilnahme der Kaschauer am 10. Juli am Bodwatal-Treffen in Metzenseifen war die geplante kulturelle Tätigkeit der Kaschauer OG im 1. Hljb. 2004 abgeschlossen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden Pačenovský billigte der Vorstand der OG Kaschau für das 2. Hljb. 2004 acht regelmäßig sich wiederholende Veranstaltungen (Chorproben, Mitgliedertreffen, Jugendtreffen, deutsche Konversation usw.), die im Kaschauer Haus der Begegnung stattfinden werden.

Nach kurzer Debatte billigte der Vorstand weitere acht Einzelveranstaltungen des zweiten Halbjahres (quartale Jubilär-Geburtstagstreffen, Weinlesetreffen, Besuch des Soldatenfriedhofes in Vázec, Treffen mit Gruppen aus Tirol und Deutschland, kath. und ev. Gottesdienste, Nikolausabend und Weihnachtstisch).

Das vollständige Programm mit den Terminen der Veranstaltungen ist für alle Interessenten wieder im Fenster der Begegnungsstätte in Kaschau ausgehängt. Abschließend dankte J. Pačenovský allen Vorstandsmitgliedern für die bisherige gute Arbeit, die Vorstandsmitglieder bleiben aber auch für unvorhergesehene Sommeraktivitäten weiterhin im gegenseitigen Kontakt.

Im letzten Sonnenschein des Sommerabends fuhren alle Vorstandsmitglieder von Bukovec aus heimwärts.

(Wiege)



Noch einmal zum Kesmarker Fest der Karpatendeutscher.

Am 26. Juni 2004 trafen sich beim Kultur- und Begegnungsfest in Kesmark zahlreiche Kulturgruppen des KDV aus der ganzen Slowakei. Dieses Treffen bereicherten auch die Gäste aus Deutschland, Österreich und Tschechien. Unsere liebe Gemeinde Deutsch-Proben/Nitrianske Pravno wurde von der Singegruppe „Probner Echo“ repräsentiert. Bei diesem Anlass wurden zum ersten Mal auch die Klepperarbeiten aus Metzenseifen und Stickereiarbeiten aus Deutsch-Proben ausgestellt und vorgeführt. Unsere Frauen stellten die Stickerei in Netz und auf Leinen vor. Gerade durch diese Handarbeiten und die fleißigen Hände unserer Mütter wurde Deutsch-Proben einst weit und breit bekannt. Sie schmückten die Trachten an den Ärmeln, Schürzen, Schleifen und Rändern langer Tücher. Stickmotive sind Granatäpfel, Tulpen, Herzen und Vögel. Diese Handarbeit bezeugt das ausgereifte Gefühl für die bildende Kunst, die Phantasie und technische Handfertigkeit Deutsch-Probner Frauen. Wir bedanken uns recht herzlich bei der Kulturreferentin des KDV, Mgr. Lenka Kollárová, die auf die schöne Idee kam, dieses Jahr in Kesmark auch die Handarbeiten aus einzelnen Regionen vorzustellen. Anna HUSÁROVÁ

Slowakei-Freunde

Liebe Redaktionsmitarbeiter, im vergangenen Monat war ich mit meinem Sohn, meiner Mutter Elisabeth Schulz und anderen Verwandten und Bekannten in Ihrem schönen Land. Wir waren zum zweiten Mal dort, weil wir uns bei der ersten Reise 1998 in dieses Land verliebt hatten und unbedingt noch einmal dorthin wollten. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch Ihr Redaktionshaus – leider nur von außen – kennen gelernt. Meine Vorfahren stammen aus der Slowakei – aus Hauerland. Mein Onkel Ignaz Groß aus Schmiedshau wurde im Juli 80 Jahre alt.

Und was konnten wir bei unserer Slowakei-Reise sehen?

Nach einer nächtlichen Busfahrt erreichten wir schließlich etwas müde unser erstes Ziel Trentschin und später landeten wir in Bad Weinitz/Bojnice. Am nächsten Tag ging es ausgeschlafen in die jeweiligen ehemaligen Heimatorte Schmiedshau, Zeche, Beneschau usw. Zu unserer Überraschung fand an diesem Sonntag in der Schmiedshauer Kirche die Erste Heilige Kommunion statt. Danach kamen noch Friewald, Gaidel und eines der typischen slowakischen Dörfer, Čičmany. In der Ostslowakei, die wir später auch besuchten, sahen wir Schloss Beller, die Hohe Tatra, Kesmark, Leutschau und die Zipser Burg. Unvergesslich bleibt in unseren Erinnerungen die Floßfahrt am Dunajec. Zum

Schluss unserer Slowakei-Reise besichtigten wir die jüngste Hauptstadt Europas Preßburg. Wir waren sehr beeindruckt von der Größe der Stadt und ihren Sehenswürdigkeiten. Über Brünn und Prag kehrte unsere Reisegruppe wieder heim. Diese Reise hat allen sehr gut gefallen. Wir hatten eine nette Gruppe und Glück mit dem Wetter. Wir haben wieder ein paar „Slowakei-Freunde“ dazu gewonnen und viele werden bestimmt das nächste Mal wieder mit dabei sein.

Heike SCHRAMM, Kaufungen/BRD



Noch eine Momentaufnahme zur Erinnerung ...

Oberstübner Heimattreffen

Die Schwäbische Alb bietet für jeden Geschmack etwas, so lesen wir in einem reich illustrierten Reiseführer für jene, die über dieses zauberhafte Gebiet Deutschlands mehr erfahren möchten.

Die Konturen der frühesten Geschichte bildet die Fürsten- und Richterfamilie *Staufer* (seit dem 14. Jahrh. auch Hohenstaufen genannt). An den Hügeln und Steilhängen schweigen wenigstens 100 Ruinen der 375 nachgewiesenen mittelalterlichen Festungen.

Schwäbisch Gmünd war die erste Stadt, die der Stauferkönig Konrad III. gründete, nachdem er 1138 den deutschen Thron bestiegen hatte. Der eigenartig freistehende Turm der Johanneskirche gilt als schönster Glockenturm in Schwaben. Schwäbisch Gmünd war Hochburg des Gold- und Silberhandwerks, das im 18. Jahrhundert seine Blütezeit erlebte. Prachtige Barockhäuser rund um den Marktplatz zeugen vom einstigen Wohlstand. Eine Goldschmiedeschule sorgt auch heute noch für qualifizierten Nachwuchs.

Die Bewohner der Alb gelten als Inbegriff des fleißigen Schwaben. Das vergleichsweise rauhe Klima und karger steiniger Boden führten dazu, dass sich die Menschen Nebenerwerb in Handwerk und Heimarbeit suchen mussten.

Auch diese kleine Skizze könnte vielleicht einige Touristen zu Wanderungen in diesem schönen und interessanten Gebiet anspornen. Gerade dorthin begab sich eine Gruppe unserer Mitglieder des KDV Ober-Stuben. Unser Ziel war nur ein Stückchen der Alb und es gab eine bescheidene Auswahl an Teilnehmern, aber um so herzlicher war der persönliche Kontakt. Nach der nächtlichen Reise kam es zu einer liebevollen Begrüßung am Bahnhofsplatz in Schwäbisch Gmünd. Aus dem Heimatdorf kamen wir 37 Teilnehmer und hier

erwarteten uns schon unsere Verwandten und Bekannten, die uns in ihre Obhut nahmen, um mit ihnen einige Tage zu verbringen.

Fast jedes Dörflein hat seine eigene Geschichte. Die Geschichte der kleinen Leute. In unserem Fall ist es die Geschichte des alten Hauerlands, dessen drastische Wende vor 60 Jahren begann, womit in den meisten Familien aus Ober-Stuben eine neue Etappe anfang. Es war ein Neuanfang in der schweren Nachkriegszeit.

So trafen wir uns am Samstag dem 17.7. zum gemeinsamen Gottesdienst in der Sankt Martinus Kirche in Iggingen, gehalten vom Igginger Pfarrer Johannes Waldenmaier. Der

Schwerpunkt in seiner Predigt war das Wort des Evangelisten Lukas 10,38-42, der anhand der Geschichte von Maria und Martha darauf hinwies, wie wichtig das Gleichgewicht zwischen Taten und stiller Anbetung ist. Es klingt zusammen wie das bekannte „Ora et labora“ – *Bete und arbeite!* –, als ob es uns warnen wollte, wie auch in der jetzigen hektischen Welt das Gebet und Gottes Gegenwart wichtig sind.

Um 17.00 Uhr begann das Programm in der Turnhalle und wurde durch Herrn Günter Straka eingeleitet, wobei er unsere Mitglieder sowie die Gäste herzlich begrüßte. Der Bürgermeister von Iggingen, Herr Clemens Stöckle, erwähnte in seiner Begrüßungsrede den Fleiß unserer Landsleute, und der Bürgermeister von Ober-Stuben, Herr Ondrej Piški, begrüßte alle Anwesenden und dankte für ihre liebe Fürsorge. Unsere Vorsitzende des KDV Ober-Stuben betonte die Wichtigkeit des Treffens für unsere Zukunft zur Erhaltung unserer deutschen Identität in der alten Heimat. Frau Hilde Steinhübel will diese Aufgabe sehr gerne unterstützen. Frau Lydia Rusnak, Vorsitzende der KdLM Mecklenburg-Vorpommern, beeindruckte uns in ihrer Begrüßung mit folgenden Worten:

Eine Dankadresse

nach Bonn/BRD schickt die Redaktion des Karpatenblattes, Mitglieder der Ortsgemeinschaft des KDV, Studenten und Pädagogen der deutschsprachigen Abteilung des D.T.-Gymnasiums in Poprad/Deutschendorf für die Buchspende, und zwar an das Ehepaar Meininghausen. Diese unermüdeten Leute suchen Ansprechpartner in den Evangelischen AB Kirchen in Deutschland und sammeln für uns so brauchbare Fachbücher und Kinderliteratur. Nochmals recht schönen Dank, und bleiben Sie noch lange Jahre gesund, liebe Meininghausens!

in Iggingen

„Heimat ist mehr als nur ein geo-

graphischer Begriff, mehr als Land-
druck auf unser Leben – und so ge-
dachte man auch unserer Senioren
über 75 Jahre. Von mehr als 260 Teil-
nehmern des Treffens waren über 20
Senioren. Dies war einer der erste-
ren Punkte des schönen Abendpro-
gramms.

Zukunft, sagt Golo Mann.
Seine Herkunft weiß, hat auch keine
unser Identität ... Wer nichts über
Grund, vertrauter Lebensraum, Teil
Baudenkmal. Heimat ist tragender
mehr als vertraute Dörfer, Städte,
scharf mit ihrer Siedlungsgeschichte,
Es ist deshalb gut, dass wir uns
unser Herkunft erinnern, dass wir
die Heimat treffen und die Tradition
pflegen ...“

Das Programm war reichhaltig und
es wechselten sich unsere Mitglieder
ab bei Tänzen in den Heimmattchen,
die sie einst als Mädchen und Kra-
sen – jetzt manche als Senioren,
aber noch immer temperamentvoll –
getragen hatten. Sehr beeindruckend
wirkte das schöne Heimattied, gesun-
gen von Sängerinnen auf Deutsch
sowie Slowakisch. Es war, als wehte
darin der Windhauch von den herbst-
lichen Oberrüben Wiesen und
Ackerfeldern, nachdem sie schon ab-
geerntet sind. So wie nach erlichem
Frühling im Heimdorf und nach den
Stürmen des Sommers der Herbst



der am Bahnhofplatz in
Schwäbisch Gmünd. Es
naht der Abschied. Vie-
le sind da und wir singen
wieder gemeinsam,
aber nun schon Ab-
schiedslieder. Zum
Schluss sangen wir „Die
wahre Freundschaft“,
dann Händedrücke und
Umarmungen und der
Wunsch nach einem
Wiedersich beim
nächsten Treffen in
Satow bei Rostock.

Matus KOŠA

Dieses Gremium hat 1974 ein Heimat-
buch herausgebracht, organisiert seit
1976 Busfahrten in die Slowakei, hat
Sehr geehrter Herr Rückschloß,
mit großer Freude erhielt ich Ihren
Brief und bin dankbar, dass unser
Blatt so aufmerksame Leser hat. Auf
keinen Fall wollte ich in meinem Bei-
trag über Ihren schönen Geburtsort
Kuneshau etwas verschweigen.
Ich bin heute noch froh, dass mir die-
ser Besuch nach vielen Telefonge-
sprächen ermöglicht wurde. Ich als
Schriftsteller will auf keinen Fall Histo-
riker spielen, obwohl dieser Bereich
zu meinen Hobbys gehört. Ich muss
die Lage in jeder Gemeinde so neh-
men, wie sie ist. Unsere Reportagen
sollen auch zu Polemik und Meinun-
gen anregen. Glauben Sie mir, es war
nicht einfach, die drei Damen zusam-
menkommen zu lassen. Sie haben
ihre Erinnerungen erzählt und ich bin
froh, dass Sie, sehr geehrter Herr
Rückschloß, auf diesen Beitrag rea-
gierten und manche Angaben auch
ergänzt haben. Mein Vorschlag für die
Zukunft: Schreiben Sie uns öfter mal,
wir würden uns darüber freuen – und
wünsche von Herzen alles Gute ih-
nen, Ihrer Familie, und Ihren Mitar-
beitem im Kuneshauer Arbeitskreis
viel Erfolg! Ihr Vlado MAJOVSKY

Die Partnerbeziehungen wurden weiter gefestigt

Bei seinem letzten Besuch in Kesmark lud der Weil-
burger Bürgermeister seine Freunde zu Besuch in seine
Stadt ein. Also, die Kesmarker folgten dieser netten Ein-
ladung und am 7. Juli fuhr eine 7köpfige Delegation nach
Weilburg. Als Gäste führten unsere Kulturreferentin Lenka
Kollárová und der KDVK-KDÜ Vorsitzende Slavomir Dzugas
mit. Die Delegation wurde am nächsten Tag vom Stadtrat
Herrn Adolf Gromm begrüßt. Danach folgte eine Besich-
tigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten, und wir
besuchten auch gleich das Stadtest „Leben wie Grafen
und Fürsten“. Dazu gehörte auch ein Zoo-Besuch. Am
Sonntag stand auf dem Kalender der Besuch des Weil-
burger Schlosses mit seinen Gärten und die Kubacher
Kristallhöhle.
Über unsere weitere Zusammenarbeit sprachen wir
beim Besuch im Rathaus und beim Treffen mit dem Bür-
germeister, Herrn Peter Schick, und anderen Mitgliedern
der Kommission für die Partnerstädte. Im Mittelpunkt un-
seres Interesses stand der 45. Hessestag in Weilburg an
der LaIn im Juni nächsten Jahres.
Weitere Aktivitäten zur Entwicklung unserer gemein-
samen Beziehungen besprechen wir beim Bürgermeister-
Besuch in Kesmark. Dieser Besuch wurde uns verspro-
KDV für den Mikrobuss.

Sie haben in der Ausgabe 5/2004
des Karpatenblattes einen größeren
Beitrag über Kuneshau/Kuneshov
gebracht. Als einer der Vorsitzenden
der Ortsgemeinschafft Kuneshau
stelle ich fest, dass Sie Zutreffendes
zur Ortsgeschichte gebracht haben,
aber wesentliche Dinge zur Zeit ab
1944 weggelassen haben.
Haben Sie die Fragen an die drei
Gesprächspartnerinnen so gestellt,
dass dazu nichts gesagt werden
musste? Ich zähle auf, was in einem
Bericht über Kuneshau hätte er-
wähnt werden sollen: Der Mord an 63
Kuneshauern Ende Oktober 1944 in
der Niederen Tatra, das Sterben der
kleinen Kinder und der Alten in den
Lagern Petzalka und Novaky, die Ver-
teilung der Bewohner aus dem Ort,
der ihnen über 60 Jahre Heimat war.
Warum soll darüber nicht gesprochen
werden?
Warum verschweigt das Karpaten-
blatt das Bestehen der Orts-
gemeinschafft Kuneshau in Deutsch-
land, die seit Jahrzehnten vom Arbeits-
kreis der Kuneshauer betreut wird?
Dieses Gremium hat 1974 ein Heimat-
buch herausgebracht, organisiert seit
1976 Busfahrten in die Slowakei, hat

Sehr geehrter Herr Majovsky,

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele
Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und
grüße Sie freundlich und herzlich.
In „Gedanken zur Zeit“ KB 5/2004 drückten Sie aus, man solle mit Liebe an die
von uns dürfen auf ein erfülltes Leben schauen.
das, was uns leidvoll widerfahren war: Glück und Freude waren auch dabei. Viele
uns: viele Begegnungen und Wiedersehen. Mit Wehmut erinnern wir uns an all
Die beiden Tage (Kesmark Kultur- und Begegnungsfest) waren Höhepunkt für
fen und die Geschichte bemühen.
hat es dagegen schwer, der junge Nachwuchs ist der neuen Heimat Deutschland
verwurzt, und die Älteren von uns müssen zunehmend in die Vergangenheit grei-
nen stützen, die täglich ihre Eigenständigkeit erstreiten müssen. Die Karpatenpost
sitz, sie ist aktuell und kann sich auf Karpatendeutsche der dort lebenden Generatio-
nen stützen, die täglich ihre Eigenständigkeit erstreiten müssen. Die Karpatenpost
denken und auch lachen... über Kleinigkeiten... und Missverständnisse.“ Sollten
Sie das Bedürfnis haben, mich aufzuklären, so dürfen Sie das tun.

Lenka

Sehr geehrter Herr Majovsky,

wohnt in Berlin

Ihr Michael DEMKO aus Mailthorn

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

grüße Sie freundlich und herzlich.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und viele Erfolge in Ihrer redaktionellen Arbeit und

EINE BEMERKENSWERTE VERANSTALTUNG DER JUGENDORGANISATION IKEJA-KDJ

Kontakte mit der Vergangenheit

Anfangs der dritten Julidekade trafen sich junge Karpatendeutsche, die in der Jugendorganisation IKEJA-KDJ vereinigt sind, in Kesmark. Es kamen 35 aus allen karpatendeutschen Regionen der Slowakei und auch Julia Voigt aus Deutschland. Auch wir waren zu der Veranstaltung eingeladen worden.

Wir trafen uns auf dem Friedhof. Das ist zwar ein ungewöhnlicher Treffpunkt für junge Leute, aber gerade um den Friedhof ging es. Genauer gesagt, um wertvolle Gräber, die sich auf dem Kesmarker Friedhof befinden.

Der Zahn der Zeit geht auch an diesen Orten nicht vorbei. Auch um Gräber muss man sich kümmern. Und die jungen Karpatendeutschen hatten sich entschlossen, das, was im Laufe der Zeit beschädigt wurde, auszubessern. Am 22. und 23. Juli leisteten sie auf dem Friedhof in Kesmark ein Stück verdienstvoller Arbeit. Und nicht nur das. Durch die Arbeit an den Grabsteinen derer, die hier vor uns gelebt hatten, gewannen sie weitere Kenntnisse über deutsche Ahnen in der Zips.

Der Kesmarker Friedhof entstand im Jahre 1674. In diesem Jahr hat er also sein „rundes“ Jubiläum – 330 Jahre seiner Existenz. Hier sind viele bekannte Persönlichkeiten begraben und deshalb ist ein Spaziergang zwischen den Gräbern wie ein Spaziergang durch die Geschichte von Kesmark und der Zips. Auf den Grabsteinen liest man viele deutsche Namen.

Zum Beispiel kann man auf dem ältesten erhaltenen Grabstein aus dem Jahre 1691 lesen, dass hier Meister Nadler und der bedeutende Kaufmann Sigmund Reinisch ihre letzte Ruhestätte fanden. Hier ruht auch Familie Flitter, aus der der Arzt und Meteorologe Jan Kristian stammte, ein Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaft der Universität in Krakau. Es sind hier Gräber von mehreren Professoren des berühmten Kesmarker Lyzeums zu finden: z.B. das von Samuel Steiner (1809–1887), Professor und Autor mehrerer Philosophiebücher, das Grab von Karol Koller (1825–1913), Professor des Lyzeums und Schriftsteller, das Grab von Friedrich Scholtz (1831–1911), Professor des Lyzeums, Schriftsteller und Redakteur der Karpathen-Post, u.a. Hier befindet sich die Gruft der Familie Wildburg, die zu den großen Mäzenen der Kultur des 19. Jhs. in der Zips und in Kesmark gehörte. Ihre letzte Ruhestätte fand hier auch die Familie Grosz. Alfred Grosz (1885–1973) war Historiker, Naturwissenschaftler, Bergsteiger und zu Beginn des 20. Jhs. Professor des deutschen Gymnasiums in Kesmark. Sein Vater Ernst Grosz (1833–1900) war Professor und Direktor des ev. Lyzeums a.K. Es ist schwer, alle zu nennen, deren Namen verraten, dass sie deutsche Wurzeln haben. Bei diesen Gräbern empfindet der Besucher den schmerzlichen Verlust, der nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Aussiedlung der deutschen Bürger aus ihrer Zipser Heimat entstanden ist, mehr als irgendwo anders. Sicher haben das so auch die jungen Karpatendeutschen empfunden, die an diesem Einsatz teilgenommen haben. Und diese ungewöhnliche Begegnung mit der Geschichte brachte sie dem Deutschtum, also ihren Wurzeln noch näher.

Bei unserem Besuch trafen wir sie bei der Arbeit an der Erneuerung einer Gruft aus dem Jahre 1709. Unter steinernen

Epitaphen ruhen der Schultheiß von Kesmark Jakob Kray und die Räte Martin Lányi und Sebastian Topertzer, die sich im Tököly-Aufstand gegen den Kaiser engagierten, wofür sie, nach der Niederschlagung des Aufstands, hingerichtet wurden. Bei der Renovierung dieser Gruft leisteten die Teilnehmer die meiste Arbeit. Sie machten eiserne Zäune sauber und strichen sie neu, ebenso wie auch andere bedeutende Gräber. Auf die Wege schütteten sie Kies, brachten die Grünanlagen in Ordnung, reparierten, was nötig war ...

Wie uns der Landesvorsitzende der Jugendorganisation IKEJA-KDJ Juraj Daniš sagte, kam der Anstoß, bei der Renovierung der Gräber auf dem Kesmarker Friedhof zu helfen, vom Bundesvorsitzenden der KdLM in Deutschland, Herrn Oskar Marczy. Die Idee wurde dann von jungen Karpatendeutschen aus der Oberzips unter der Leitung von Peter Briksi realisiert. Die Veranstaltung sprach auch den Vorsitzenden der Region Bodvatal Slavomír Dzugas, gebürtiger Kesmarker, an. Er half mit und brachte natürlich auch junge Leute aus „seiner“ Region mit. Weitere aus anderen Regionen schlossen sich an, und das Ergebnis war diese nützliche gesamt-slowakische Veranstaltung. Der Initiator Oskar Marczy fehlte dabei auch nicht. Er arbeitete zusammen mit den jungen Menschen und erzählte ihnen zugleich etwas über die Persönlichkeiten, die auf diesem Friedhof ruhen. Einige von ihnen kannte er noch persönlich.

Die Veranstaltung fand unter der Schirmherrschaft des Kesmarker Bürgermeisters Igor Šajtlava statt, in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeamt Malý Slavkov/Klein Schlagendorf und den Technischen Dienstleistungen der Stadt Kesmark, die vor allem Facharbeiten bei der Renovierung der Gräber leisteten. Die für das Projekt benötigten Ausgaben in Höhe von 3000 EUR stellten das deutsche Innenministerium und der Ehrenbürger von Kesmark, Herr Oskar Marczy, zur Verfügung.

Nachdem man gemeinsam zwei Tage fleißig gearbeitet hatte, stand das Wochenende bevor. Samstag und Sonntag gehörten den Ausflügen in die Hohe Tatra und ins Pieniny-Gebirge. Es war nicht nur eine Belohnung nach getaner Arbeit, sondern auch eine Gelegenheit für die jungen Leute der IKEJA-KDJ, sich einander besser kennen zu lernen, Freundschaften zu knüpfen und das Bewusstsein zu stärken, dass sie zueinander gehören, dass gemeinsame karpatendeutsche Wurzeln sie verbinden.

Ludmila NETÍKOVÁ



Eine interessante Diplomarbeit über Hauerländer

Unter dem Titel: „Die Tracht der Hauerländer in der Kremnitzer Sprachinsel in der 1. Hälfte des 20. Jhs.“ habe ich meine Diplomarbeit an der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava präsentiert.

Ich beschreibe und vergleiche die Arbeits-, Festtags- und Hochzeitstracht der Dörfer: Kuneschhau, Turz, Johannesberg, Blaufuß, Honneshau, Deutsch-Litta.

Meine Absicht war es, diesen kleinen Teil des kulturellen Erbes der Deutschen dieses Gebietes zu bewahren, bevor es in Vergessenheit gerät, und dadurch das jahrhundertlange friedliche Zusammenleben der Slowaken und Deutschen hervorzuheben.

Ich habe die Dorfbewohnerinnen gefragt, welche Materialien, Farben und Muster für ihre Ortschaften kennzeichnend waren und welche Veränderungen sie erlebten. Bei jedem Kleidungsstück steht auch seine mundartliche Bezeichnung. Demgemäß befindet sich im Anhang das Deutsch-Slowakische Wörterbuch zum Thema Trachten. Dort wird z. B. das Wort „Rock“ als eine Jacke erklärt.

Außerdem gibt es das Vokabular volkstümlicher Ausdrücke mit den lokalen Benennungen neben den hochdeutschen und slowakischen. Dies könnte für die weitere Sprachforschung dieser Zwielaudtdörfer interessant sein. Die alten und neuen Fotos stammten teils von den eigenen Sammlungen der Bevölkerung, teils wurden sie von mir und Herrn Rückschloss aus Deggendorf angefertigt.

Bei der Gliederung der Arbeit widme ich das erste Kapitel der Herkunft und dem Wirken der Hauerländer in der Mittelslowakei. Seit dem 13. Jh. bilden die Deutschen einen feste Bestandteil unserer Geschichte und trugen vor allem durch das Bergbauwesen zum Aufblühen der Städte wesentlich bei.

Das Kapitel zwei behandelt das Klima, die Religion und Haupterwerbszweige der Gemeinden, da sie bei der Gestaltung von Trachten von großer Bedeutung waren. Im dritten Kapitel schreibe ich über die bisherigen Trachtenforschungen um Kremnica, über das meistgebrauchte Gewebe wie Blaudruck, Leinwand, Kloth, Spitzenstoff, Kattun usw. und besonders über die Einzigartigkeit der Klöppelspitzen.

Die Bestandteile der Frauentracht werden ausführlich bei jedem der 6 Dörfer im Kapitel vier angeführt. Kapitel fünf behandelt die Männertracht etwas weniger detailliert, da sie viel früher aufgegeben wurde.

Schließlich ist es Kapitel sechs, in dem die Tracht der Kremnitzer Gemeinden im Vergleich zu den anderen Hauerländer Trachten beschrieben wird.

Die Dörfer lassen sich in drei Gruppen einteilen: Kuneschhau, Honneshau und Blaufuß weisen die größten Ähnlichkeiten auf, was Material, Bestandteile, Schnitt und Farben betrifft. Turz und Johannesberg liegen stärker unter dem städtischen Einfluss. In der Littner Tracht kommen slowakische Elemente vor.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde die Tracht nach und nach vereinfacht, z. B. das Moidala (Leinenbluse) wurde durch eine Bluse aus Kattun ersetzt. In der ersten Hälfte des 20. Jhs. wurde sie von der Jugend nur noch an hohen Feiertagen getragen.

Ich hoffe, es ist mir gelungen, ein klares Bild der Trachten in der Vergangenheit zu zeigen. Vielleicht führt meine Arbeit dazu, dass junge Leute sich weiter mit der Hauerland-Thematik beschäftigen. Zuletzt möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir wertvolle Auskünfte gegeben haben und mich bei meiner Arbeit unterstützt haben.

Andrea HRMOVÁ

Die Mundarten sollen weiterleben

Vor kurzem habe ich das Germanistikstudium in Nitra/Neutra abgeschlossen, und der Artikel betrifft meine Diplomarbeit. Ich habe mich mit der Mundart von Kuneschhau (Hauerland) beschäftigt. Ich habe die Mundart analysiert, wobei ich die Gemeinsamkeiten mit dem Bayerischem hervorgehoben habe. Die Sprachwissenschaftler haben sich auf einer gemeinsamen Grundlage der Mundarten im engeren Umkreis von Kremnitz geeinigt – u.z. es handelt sich um eine Mischmundart von ostmitteldeutschen und bairischen Mundarten mit schlesischer Prägung. In wie weit die einzelnen Merkmale in den jeweiligen Dörfern vertreten sind, wurde bisher nicht erforscht.

Nach der Analyse der Mundart bin ich zum Schluss gekommen, dass die Ahnen der Kuneschhauer aus der bairischen Umgebung gekommen sind. Eine präzisere Feststellung der Heimat ist nicht möglich, da keine Materialien vorhanden sind, die die Sprache in dem Zeitpunkt der Kolonisation (14. Jh.) dokumentieren.

Mit meiner Diplomarbeit möchte ich zur Beibehaltung der Dialekte beitragen.

Die Slowakei, seit 1993 ein selbständiger Staat, hatte in der Vergangenheit eine abwechslungsreiche Geschichte gehabt. An ihrer Entwicklung waren viele Nationen beteiligt. Bis heute leben hier verschiedene Nationen, nationale Minderheiten und ethnische Gruppen, wie Madjaren, Tschechen, Polen, Deutsche und viele andere. Das Kulturministerium hat im Programm die Optimierung der Bedingungen und die Entwicklung von allen 11 Minderheiten, die in der Slowakei leben.

Bei der Volkszählung im Jahre 1991 haben sich 14,4 % der Bevölkerung zu den Minderheiten angemeldet. Darunter gab es 5629 Deutsche. Im Jahre 2001 haben sich 5406 Personen zur deutschen Nationalität bekannt. Es wird jedoch angenommen, dass diese Zahl höher ist.

Die deutsche Minderheit wird heutzutage durch den Karpatendeutschen Verein in der Slowakei vertreten, der 1990 in Metzenseifen / Medzev gegründet wurde. Er gliedert sich organisatorisch in fünf Regionen: Pressburg und Umgebung, Hauerland, Oberzips, Unterzips und Bodwatal. Dieser kulturelle Verein hat in jeder Region mehrere Ortsgruppen, die sich um die Bewahrung der deutschen Traditionen, Sitten und Bräuche bemühen. Es ist wichtig, vor allem für die kommenden Generationen, das Erbe unserer Väter zu erhalten und immer wieder weiterzugeben.

Da ich selbst zum Teil deutsche Vorfahren habe und in einem historisch deutschen Gebiet – im Hauerland lebe, möchte ich meine Diplomarbeit gerade auf die Deutschen konzentrieren. Zu dieser Problematik habe ich eine persönliche Beziehung. Ich spreche zwar keinen Dialekt, aber ich treffe mich von klein auf mit verschiedenen Deutschen nicht nur aus Hauerland, sondern auch aus anderen Orten der Slowakei. Sehr nahe stehen mir die Leute aus Kuneschhau, einem kleinen Ort im Herzen der Slowakei, nicht weit von der geographischen Mitte Europas entfernt. Aus diesem Grund wäre es für mich eine Ehre, die Mundart von Kuneschhau zu analysieren. Die Fachliteratur über die historische Entwicklung der Slowakei beschreibt viele Mundarten, jedoch überwiegen die Stadtmundarten. Die Dorfmundarten sind bis jetzt kaum erforscht.

Meiner Meinung nach wäre es eine lohnende Arbeit, auch andere Dorfmundarten zu analysieren, bevor sie für immer verklingen. Mit mei-

ner Diplomarbeit, in der ich die kuneschhauerische Mundart untersuche, möchte ich dazu beitragen. Hier möchte ich noch erwähnen, dass die Deutschen in der Slowakei noch ihren Dialekt sprechen. Dies betrifft nicht nur die älteren Leute, sondern es gilt auch für einen Teil der mittleren Generation. Kuneschhau ist auch einer der zwei Orte in der ganzen Slowakei, wo die deutsche Bevölkerung am stärksten vertreten ist, und die Bedingung für eine zweisprachige Bezeichnung (nämlich slowakisch – deutsch) erfüllt wurde. Der zweite Ort liegt unweit, es ist Blaufuß / Krahule.

Aufgabe meiner Diplomarbeit ist es, diese Mundart zu erforschen. Sie muss nicht in Vergessenheit geraten, sondern soll im Bewusstsein der ankommenden Generationen weiterleben. Ich schreibe sie auch zu Ehren aller Deutschen, die in der Vergangenheit ihre Sprache aufgeben mussten.

Ich habe die Diplomarbeit in mehrere Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel beschreibe ich die Geschichte der Bergstadt Kremnitz und die Entstehungsgeschichte von Kuneschhau. Im zweiten Kapitel widme ich mich dem Hauerland (Mittelslowakei) und anderen Hauorten, wobei ich auch die Einteilung der Kremnitzer und Deutsch Probener Sprachinsel näher erläutere. Die Grundlage des dritten Kapitels bildet die Mundartforschung. Zuerst stelle ich die Einteilung des deutschen Sprachgebiets dar, anschließend charakterisiere ich den Stand der Mundart von Kuneschhau.

Das äußerst wichtige Kapitel bildet die eigentliche sprachliche Analyse der Mundart. Bei der Erforschung der Mundart verwende ich zwei Methoden. Die diachronische, eine historisch vergleichende Methode benutze ich bei der Analyse des Lautsystems. Dabei ist die Entwicklung der einzelnen Laute der Mundart aus dem Mittelhochdeutschen von großer Bedeutung. Bei der Morphologie bevorzuge ich die synchronische, gleichlaufende Methode, da in dem untersuchten Material neben den mundartlichen Varianten auch die hochdeutschen Entsprechungen vorhanden sind. Da Kuneschhau als Zwiellautdorf gekennzeichnet wird, kann man die Mundart als Diphthongierungsmundart bezeichnen. Dafür habe ich in dem untersuchten Material viele Belege gefunden.

Im Kapitel Mundartsprachproben aus Kuneschhau gehe ich von den sprachlichen Aufnahmen aus. Bei den gebürtigen Kuneschhauern habe ich in der Mundart verschiedene Sätze (auch Wenkersche Sätze) aufgenommen, die ich sowohl in der Schriftform als auch phonetisch transkribiere, um ihnen gleiche Form zu geben.

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist es, die Mundart von Kuneschhau zu analysieren und zugleich Gemeinsamkeiten mit dem Bairischem zu suchen. Dadurch möchte ich beweisen, dass die Vorfahren aus Bayern gekommen sind. Die

Über ihre interessante
Diplomarbeit schreibt
Renate OSWALD aus Priwitz.

Urheimat der Kuneschhauer wurde nie bestätigt. Es wird aber angenommen, dass die Ahnen aus Bayern stammen. Die Sprachwissenschaftler haben sich geeinigt, dass in der Kremnitzer Sprachinsel, vor allem in den Dörfern im engeren Umkreis von Kremnitz, eine Mischmundart mit bairisch – österreichischen Merkmalen und schlesischer Prägung gesprochen wird.

Mit meiner Diplomarbeit möchte ich gern auch auf die Urheimat der Kuneschhauer hinweisen. Es sind bis heute verschiedene Urkunden erhalten geblieben, die über die Lebensweise, Sitten und Bräuche Auskunft geben. Keine berichtet aber über die Herkunft der Ahnen. Gerade die Mundart ist es, auf Grund welcher man die Frage der Urheimat mit großer Wahrscheinlichkeit beantworten kann. Verschiedene Sprachwissenschaftler haben sich mit den Mundarten beschäftigt, doch niemand ist zu einem eindeutigen Schluss gekommen.

Grundlegend bei der Analyse ist die 2. Lautverschiebung, die den deutschsprachigen Raum in Sprachgebiete einteilt. Sie hat im Alemannischen oder Bairischen begonnen, und breitete sich allmählich nach Norden aus, schwächte sich im Mitteldeutschen ab und erreichte das Niederdeutsche überhaupt nicht. Einerseits bildet die Grundlage der untersuchten MA das Bairische mit der realisierten LV, andererseits aber auch das ostmitteldeutsche mit der zum Teil realisierten LV. Die Umwandlung des germanischen $d > t$ ist in Kuneschhau nur teilweise durchgeführt. Da hier keine Affrikaten vorhanden sind, deutet auf die nicht realisierte 2. LV hin.

In Kuneschhau habe ich die Vokalisierung von r und l festgestellt. Dies sind gemeinsame Merkmale mit dem Bairischen. Die Verwandtschaft mit der bairischen Mundart zeigt auch die verdampfte Aussprache des a als o . Außerdem habe ich auch Wandel $w > b$ und $b > p$ festgestellt, was auch auf die Gemeinsamkeit mit dem Bairischen zeigt. Neben diesen typischen bairischen Änderungen, die die Herkunft der Ahnen eindeutig zeigen, haben die Laute aber auch andere Umwandlungen realisiert, die nicht für Bayern charakteristisch sind.

Nach der Analyse der Mundart bin ich mit den Sprachwissenschaftlern einverstanden, dass die Feststellung der Urheimat keine leichte Aufgabe ist, da die Mundart eine Mischung von Merkmalen aus mehreren Sprachgebieten enthält. Man kann trotzdem sagen, dass die Vorfahren doch aus dem bairischen Raum gekommen sind.

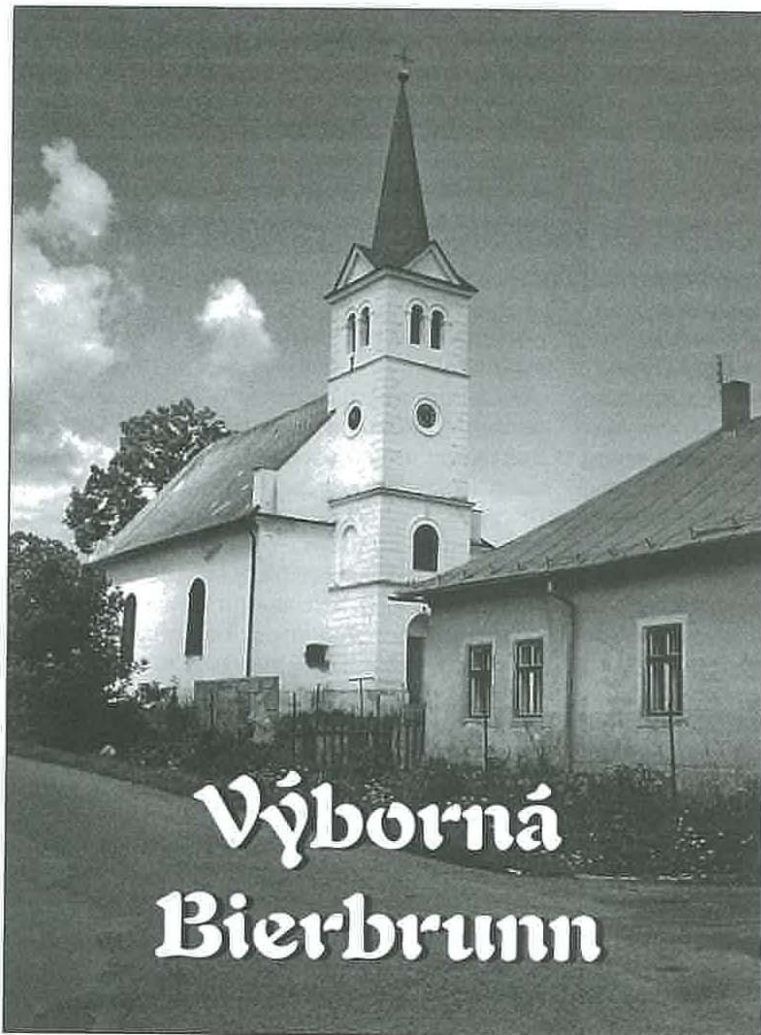
Mein Ziel ist in Erfüllung gegangen. Ich habe die Mundart analysiert und aufgenommen, damit sie auch für die weiteren Generationen greifbar wäre. Wie ich schon am Anfang erwähnt habe, wäre es eine lohnende Arbeit, auch andere Mundarten im Hauerland zu untersuchen, bevor sie verklingen. Dies ist zugleich meine Absicht in den nächsten Jahre.

Zum Schluss möchte ich alle karpatendeutschen Studenten anregen, die Diplomarbeiten auf solche Themen zu richten, die für uns wichtig sind, weil niemand anderer eine persönlichere Beziehung zu unserer Kultur und Lebensweise hat, als wir selbst.

Výborná – Bierbrunn ist eine kleine Gemeinde, die sich an die südlichen Hänge der Zipser Magura schmiegt. Sie trat nie hervor und hat nie andere mit Welterschütterndem übertroffen. Es sei denn, mit der Arbeitsamkeit der Menschen, die hier unter ziemlich rauen klimatischen Bedingungen als Bauern gearbeitet haben. Die Gemeinde entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. im Rahmen der Kolonisierung des bewaldeten Gebietes unterhalb der Tatra durch die Familien Berzeviczy und Mariássy und wurde von Deutschen bewohnt. Zum ersten Mal wurde die Gemeinde im Jahre 1289 im Zusammenhang mit der Besiedlung ihrer Umgebung erwähnt. Schon damals hatte sie einen deutschen Namen – Bierbrunn. Man weiß nicht, warum gerade Bierbrunn, denn es wird nirgendwo erwähnt, dass hier irgendwann Bier gebraut wurde. Wahrscheinlicher ist, dass der Name auf die Mineralquelle zurückgeht, die auch heute den Wanderern ausgezeichnetes „sprudelndes“, ein bisschen braun gefärbtes Wasser bietet.

Ganze Jahrhunderte lang lebte die deutsche Bevölkerung in der Gemeinde, die hier eine sprachlich und kulturell isolierte Insel bildete. Sie hatte ihre Sprache, später Schulen, sie pflegte ihre Sitten und Bräuche aus der alten Heimat. Obwohl die Gemeinde nicht an einem Hauptverkehrsweg lag, war das keine von Gott vergessene Ecke. Schon im 14. Jh. war die hiesige Kirche der christlichen Märtyrerin, der heiligen Ursula geweiht. Ihr Kult war vor allem in der Umgebung von Köln am Rhein verbreitet und hat sich dann weiter nach Europa ausgeweitet. Wahrscheinlich brachten die deutschen Kolonisten ihn aus der alten Heimat mit, denn außer dieser Gemeinde war die heilige Ursula Schutzheilige nur in drei anderen Kirchen in der Slowakei. Die Heilige bewachte auch das Amtssiegel aus dem Jahre 1561 mit der Aufschrift SIGILLYM BIBRONNENSIVM AN:1561. Und die heilige Ursula ist auch auf dem Wappen, das die Gemeinde in der Gegenwart repräsentiert. Ich habe es im Büro des Gemeindeamtes hängen sehen, als ich Mitte Juli diese ehemalige deutsche Gemeinde besuchte.

Ich sitze dem Gemeindevorsteher von Bierbrunn, František Strela, gegenüber und die heilige Ursula auf dem Wappen sieht uns zu, als ob sie beobachten würde, worüber wir sprechen und ob wir uns im Gespräch an die Wahrheit halten. Wir haben uns daran gehalten. Der Gemeindevorsteher hatte nichts zu verbergen. Ganz im Gegenteil, er hat bereitwillig und aufrichtig über Vergangenheit und Gegenwart des heutigen Výborná/Bierbrunn gesprochen: „In diesem Jahr feiern wir das 715. Jubiläum seit der ersten schriftlichen Erwähnung unserer Gemeinde, des damaligen Bierbrunn. Es würde sich gehören, dass wir uns daran mit unseren Bewohnern erinnern. Aber nicht einmal für eine kleine Feier gibt es



Geld. Wir haben jetzt andere Probleme, Existenzprobleme. Die Gemeinde hat heute fast 900 Einwohner, von denen mehr als 700 Roma sind. Über 90 Prozent von ihnen sind arbeitslos. Wir bemühen uns, ihnen zu helfen und sie wenigstens bei gemeinnützigen Arbeiten zu beschäftigen. Auch heute arbeitet eine Gruppe an der Renovierung des Kindergartens. Das ist aber leider sehr wenig ...“

Mein Gespräch mit dem Gemeindevorsteher bestätigte, dass er sich für die Geschichte der Gemeinde interessiert. Einige Erkenntnisse hat er in Archiven gewonnen, andere hat er in verschiedenen schriftlichen Dokumenten und in einigen Studien über die Oberzips gefunden. Aber es sind nur Bruchstücke, aus denen er sich ein Mosaik über das Leben der ursprünglichen Bewohner der Gemeinde zusammensetzt. Die meisten Kenntnisse hat er aus der neueren Geschichte, auch aus jener tragischen Zeit, als die ursprüngliche Bevölkerung aus der Gemeinde wegging. Viel hat er von seinem Vater Ján Strela erfahren, der mit seinen Eltern nach der Aussiedlung der Deutschen nach Bierbrunn gekommen ist und danach – von 1953 bis 1986 – ganze 33 Jahre als Schultheiß in der Gemeinde wirkte, genauer als Vorsitzender des Nationalen Gemeinderates. František Strela hat das Amt des Schultheiß vom Vater übernommen und bis heute ist er als Gemeindevorsteher tätig. Ich erfuhr von ihm, dass fast alle deutschen Bewohner in dieser kritischen Zeit die Gemeinde verlassen haben. Es sind nur ein paar Deutsche geblieben, die in gemischten Ehen lebten, und einige Diener, Hirten oder Knechte, die Slowaken waren. Nachdem

die Deutschen weggegangen waren, blieb Bierbrunn menschenleer. Nach dem Frontübergang zogen neue Bewohner aus den umliegenden Gemeinden in die verlassenen Häuser, vor allem aus Lendak. Man muss wahrheitsgemäß sagen, dass sie nicht so wirtschaften konnten wie die Deutschen, das Gebiet der Gemeinde begann zu verfallen. Im Jahre 1950 wurde hier eine LPG gegründet, die später der LPG in Slovenska Ves/Windschendorf angegliedert wurde. Zu Beginn der 70er Jahre begannen die jungen Leute, wegen besserer Verdienstmöglichkeiten aus der Gemeinde wegzugehen – in die Fabriken nach Spisska Bela, Kezmarok/Kesmark und Poprad/Deutschendorf, wo sie dann auch Wohnungen erhielten. In die Häuser, die sie in Bierbrunn bewohnt hatten, zogen Roma ein. Bierbrunn hatte Jahrhunderte lang etwa 500 Einwohner. Vor der Aussiedlung lebten hier 443 Deutsche und fast 50 Slowaken. Im Jahre 1948 hatte Bierbrunn 524 Einwohner, vor allem Neusiedler. Auch noch im Jahre 1970 hatte die Gemeinde 522 Seelen. Dann kam es zu der erwähnten Migration ... „Die Roma

haben für unseren Bevölkerungszuwachs und auch für die Sorgen gesorgt ...“, schloss der Gemeindevorsteher František Strela dieses Kapitel der Geschichte ab. Ich frage ihn, ob jemand von den ursprünglichen deutschen Bewohnern noch in der Gemeinde lebt. Ich erfahre, dass es so ist. Es ist Frau Helena Alexy, die auch heutzutage noch von Landsleuten besucht wird. Früher waren es mehr, aber von Jahr zu Jahr werden es weniger. Die letzte Gruppe von Landsleuten aus Deutschland und Amerika war im Jahre 1994 hier ...

Der Gemeindevorsteher entschließt sich, mich zu der letzten Deutschen, die in Bierbrunn lebt, zu begleiten. Obwohl – man kann nicht eindeutig sagen, dass es sich um eine Deutsche handelt. Frau Helena wurde so wie ihre vier Geschwister in Amerika geboren, wohin ihre Eltern an der Schwelle des vorigen Jahrhunderts wegen der Arbeitsmöglichkeiten gegangen waren. Später kehrte ihre Familie in das Geburtsgebiet zurück, in Bierbrunn bauten sie ein Haus, kauften Felder und begannen zu wirtschaften. Obwohl Frau Alexy in der fremden Welt geboren wurde, war ihre Muttersprache Deutsch. Deutsch sang ihr die Mutter an der Wiege, auf Deutsch beteten sie, mit ihren Eltern wurde nur Deutsch gesprochen. Auch heutzutage kommuniziert Frau Helena Alexy fließend in Deutsch. Natürlich kann sie auch „godač“ wie in Lendak.

Wir treffen eine zierliche Frau mit durchdringenden Augen, die uns in einem schön gestalteten Haus begrüßt, man sieht ihr nicht an, dass sie bald neunzig wird. Sie erinnert sich an alles. Wie die Deutschen in Bierbrunn wirtschafteten, an bebauten Felder auf dem Gemeindegebiet und auch in anderen Gebieten, wo sie Grundstücke kauften, an die zahlreichen Herden, die auf den Wiesen weideten, und an Bäume voller Pflaumen ... An alles erinnert sie sich ... Auch an die schwere Zeit, als die Deutschen von Zuhause weggingen. Das Drehbuch war in allen deutschen Gemeinden gleich:



Das letzte „Lehmhaus“ erinnert an gute deutsche Bauern.

Fotos: n



Der Bürgermeister von Bierbrunn, Herr František Strela.



Die lebende Chronik der Gemeinde, Frau Helena Alexy.

„Im Herbst 1944 wurden alle Schulkinder weggeführt, danach gingen die Mütter und alte Menschen. Vor der Front gingen auch andere weg. Ich war damals in Bušovce/Bauschendorf bei meiner Schwester, die sich entschlossen hatte, mit vier kleinen Kindern zu evakuieren. Es war schrecklich. Auf der Hauptstraße lief der Strom der Flüchtlinge aus den herumliegenden Gemeinden zusammen. Sie gingen und gingen, gingen und gingen, immer mehr kamen hinzu, auf Wagen und auch zu Fuß ... Schweigend. Nur Tränen liefen ihnen über das Gesicht ...“ Helena Alexy ist aus Bierbrunn nicht weggegangen. Sie hatte die amerikanische Staatsbürgerschaft und ihr Ehemann war Slowake. So hat sie die grausame Zeit überstanden.

Mit František Strela und Frau Alexy schreiten wir durch das Dorf. Der Gemeindevorsteher erzählt mir, dass in der Gemeinde gerade eine Gasleitung gelegt wurde. Es fehlen noch Wasserleitung und Kanalisation. Stolz zeigt er mir eine schön renovierte, neu gedeckte katholische Kirche aus dem 14. Jahrhundert. „Darin ist eine wertvolle gemalte Kassetendecke. Es wäre nötig, sie zu renovieren. Aber woher das Geld nehmen?“, stellt er die Frage, ohne eine Antwort zu erwarten. Auch die evangelische Kirche aus dem Jahre 1833 wird instand gehalten, obwohl die Messen hier nur einmal im Jahr abgehalten werden. Unterwegs bleibe ich noch bei der Gruppe der Arbeiter stehen, die den Kindergarten renoviert. Ich stelle fest, dass auch die Häuser, in denen Roma leben, nicht so verfallen sind, wie es z.B. in Lomnička/Kleinlomnitz der Fall ist. Ich sehe auch schöne moderne neue Häuser und eine saubere Umgebung. Auf dem Fußballplatz läuft eine Gruppe der Roma-Kinder hinter dem Ball her. Daneben liegt der Friedhof, schön von einer gepfleg-

ten Mauer umgeben. Der Rasen auf dem Friedhof ist gemäht. Unter alten Eichen, Linden und Kastanien findet man mehrere Grabsteine der ursprünglichen deutschen Bewohner. An einigen hat der Zahn der Zeit genagt. Neusiedler sind im anderen Teil des Friedhofs bestattet, näher hin zur Tatra gelegen. Vielleicht sehnten sie sich nach dem ehemaligen Zuhause ... Mein Nachdenken wird durch die Worte von Frau Alexy unterbrochen: „Hier liegt Michal Ulbrich. Jemand hat ihn angezeigt, und er wurde in ein Gulag nach Russland transportiert. Nach vier Jahren ist er zurückgekommen, bald danach ist er gestorben.“ Der Grabstein verrät, dass das im Jahre 1950 war. Und die schmerzliche Geschichte von Bierbrunn bringt sich wieder in Erinnerung.

„Wissen Sie, ich möchte die Grabsteine retten und renovieren. Und ich habe auch einen nicht bescheidenen Wunsch, und zwar, dass eine Monographie über die Gemeinde herausgegeben würde mit wahrheitsgemäßen Angaben, was und wie es war. Die Begründer von Bierbrunn verdienen es. Und auch die jetzigen Einwohner würden eine solche Publikation begrüßen. Es gäbe genug, über das zu schreiben lohnt. Eine reichhaltige Tätigkeit entwickelte hier der Feuerwehrverein. Bis heute ist in Erinnerung, dass die Deutschen Felder und ein Stück Wald verkauft haben, um eine Feuerwache zu bauen, eine der ersten in dieser Region. Man könnte auch über die alten Bräuche schreiben, die die

Kolonisten aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben. Am Aschermittwoch wurde hier ein Bär geführt, man nannte ihn Schotenbär. Man benutzte Masken, auch Turončik genannt. Als die Deutschen weggegangen sind, haben ihre Diener die Bräuche weiter gepflegt. Bis heute verkleiden wir uns mit Faschingsmasken, wie es die Deutschen gemacht haben, und machen einen Umzug und pflegen die Zeremonien, die Jahrhunderte alt sind. Es ist uns gelungen, wenigstens diesen Brauch zu retten. Wir hatten hier bedeutende Fußballturniere. Auch das Rote Kreuz hat gut gearbeitet. Alles ist irgendwie verfallen, überall fehlt es an Geld ...“, beklagt sich der Gemeindevorsteher. Und er fügt noch hinzu, dass er sich gern mit Landsleuten treffen würde. Sie sollten vorbeikommen, wenn sie in ihre Geburtsorte zurückkehren. Man wird sie begrüßen, wie es sich gehört ...

In Gedanken vertieft gehe ich aus Bierbrunn weg und überlege: Was ist von den ursprünglichen Bewohnern in der Gemeinde geblieben? Grabsteine, Kirchen, die Feuerwache, eine Reihe von alten deutschen Häusern ... Und die heilige Ursel. Und deutsche Namen der Lokalitäten auf diesem Gebiet. Und noch ein paar deutsche Wörter, die in die slowakische und in die Roma-Sprache eingegangen sind. Zum Grastragen benutzt man bis heute das „Grastuch“, der Stuhl mit drei Beinen heißt „Dreifuß“, der Schurz „Fertuch“, hier wird „Kuchon“ gebacken ... Ist das genug? Ist das wenig? Wer weiß ...?

Ludmila NETÍKOVÁ



Ein Faschingsumzug mit verschiedenen Masken begleitet die Bräuche in Bierbrunn schon seit vielen Jahren. Von den Deutschen wurden diese Sitten übernommen und von den jetzigen Einwohnern auch bis heute bewahrt.

Wirken und Leben der Karpatendeutschen oder wer waren unsere Vorfahren?

II. Folge

In den Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Museums, das Bestandteil des Slowakischen Nationalmuseums in Pressburg ist, gibt es als Kostbarkeit ein Herbarium, in dem sich Heilpflanzen aus der Hohen Tatra und aus der Gegend rund um das Rote Kloster befinden. Es ist nicht nur vom botanischen Gesichtspunkt wichtig und interessant, sondern auch vom sprachlichen, medizinischen und geschichtlichen.

Noch vor kurzer Zeit wusste man wenig von Pater Zyprian, wer er war und woher er stammte. Ins Rote Kloster kam er im Jahre 1756 und starb dort am 16. April 1775. Er war Deutsch-Schlesier und bewundernswert war seine Vielseitigkeit, man nannte ihn Tausendkünstler, er wirkte als Arzt, Apotheker, Sammler von Heilpflanzen in der ganzen Oberzips. Vor allem war er ein beliebter ka-

tholischer Mönch, der den Leuten auf allen Gebieten Rat geben konnte und auch allen half. Im Klostergarten beschäftigte er sich mit dem Anbau von Heilpflanzen, Obstbäumen und exotischen Pflanzen. Seine Heilmittel waren in der näheren und

Magister Zyprian – Rotes Kloster

auch weiteren Umgebung gefragt und gesucht. Er war, wie schon erwähnt, in allen Bereichen daheim, er kannte sich in allen Tätigkeiten aus, war Arzt, Koch, Friseur, Kerzen- und Spiegelmacher, schrieb viel und malte.

Sein Herbarium ist ein großes und umfangreiches Buch und hauptsächlich in lateinischer und deutscher Sprache verfasst. Es enthält zu Beginn von ihm geschriebene Verse, Gedichte, Sinnsprüche und dann widmet er sich auf 96 Seiten der

Beschreibung von etwa 260 Heilkräutern in fünf Sprachen: Latein, Deutsch, Griechisch, Polnisch und Slowakisch. Außer der Bezeichnung vermerkte er auf jeder Seite, wo er die Pflanze fand und ihre praktische Bedeutung und ihren Wert.

Alles ist auf hohem Niveau. Am Ende finden wir darin 32 Seiten in deutscher Sprache, worin er Heilrezepte, konkretes Material aus seiner ärztlichen Tätigkeit, Ratschläge und Heilverfahren ausführlich beschreibt.

Die Deutschen haben in diesem Raum auf allen Gebieten segensreiche Arbeit geleistet und wir sollten es als unsere Pflicht betrachten, unseren Nachkommen davon zu berichten. Es wirkt bestimmt beklemmend, wenn die heutige mittlere und junge Generation fragen muss, wer waren die Deutschen in diesem Raum und was haben sie gemacht?

Josef ROOB

Augustgedanken

Neunundneunzig schlechte Seiten

Pflegst du,
wenn du über andere redest,
von ihren schlechten
Seiten zu reden?
Dann stimmt etwas nicht,
dann fehlt dir etwas,
dann bist du blind,
oder du schielst hoffnungslos.
Dann will keiner mit dir
Zusammenleben
und zusammenarbeiten.
Wenn du aber spontan
gute Dinge über andere erzählst,
dann hat man dich gern
und sucht den Umgang mit dir,
denn dann bist du
ein guter Mensch.
Willst du glücklich sein in der Ehe,
dann sage etwas Gutes
über deinen Mann, deine Frau.
Bist du überzeugt,
daß ein anderer neunundneunzig
schlechte Seiten hat
und eine gute?
Dann rede über diese
eine gute Gabe,
und von selbst kommen
neue hinzu.
Sag etwas Gutes, heute noch,
und du bringst Sonne
in alle Herzen.

Phil BOSMANS

WARUM BELLEN HUNDE?

Hunde die bellen, beißen nicht... Ganz darauf verlassen sollte man sich jedoch nicht, denn bekanntlich macht ja der Ton die Musik! Hunde bellen im Vergleich zu ihren Vorfahren, den Wölfen, relativ häufig und in den unterschiedlichsten Tonlagen. Hunde sehen den Menschen als Rudelmitglied an und verständli-

gen sich unter anderem durch Bellen. Das normale Bellen kann verschiedene Bedeutungen haben: Zuneigung, Wiedersehensfreude, Rufe nach der Bezugsperson. Bellen in höheren Tonlagen hat eher eine spielerische Bedeutung, tiefere Tonlagen sind eher für bedrohliche Situationen reserviert. ZfD 22/2004

RÄTSEL IM ALLTAG. Warum gibt man sich zur Begrüßung die Hand? Diese Sitte geht auf ritterliche Umgangsformen zurück. Wenn sich zwei Ritter begegneten, ergriff der eine jeweils die rechte Hand des anderen, die die Waffe führte. Die Geste signalisierte Frieden und guten Willen. Ein Krieger konnte zudem sicher sein, dass sein Gegner nicht die Waffe zog, wenn er dessen Hand ergriff. Indem er seine unbewaffnete Hand darbot, zeigte er, dass er keine bösen Absichten hatte. RD
DIE BESTE MÖGLICHKEIT, eine Beleidigung elegant zu parieren, ist, sie zu überhören. Kann

Über eine wandernde Grußkarte

Herr Kraus aus Dobšiná/Dobschau schickte vom dortigen Postamt eine Grußkarte an Herrn Johann Lux in Tiergarten. Der nächste Tierpark war damals erst in Budapest. Dort kannte man aber einen gewissen Herrn Lux nicht, und die Karte wurde wieder weitergeschickt, und zwar nach Wien. Den Wienern war dieser Name auch nicht bekannt und sie schickten die Karte wieder zurück an den Absender mit der Bemerkung: „Der Empfänger ist unbekannt.“ Herr Lux bekam aber dann doch seinen Gruß in den Nachbarsort, wo er als Förster tätig war. Seine Freude nach zwei Monaten war wirklich groß. Herr Kraus, der Absender, beschäftigte sich mit der Geschichte dieses Gebietes und erklärte, dass in den Zeiten des ungarischen Königs Matthias Corvinus in der Umgebung von Telgart wirklich ein Tiergarten entstanden war. Daher stammte auch die Benennung dieses Ortes Telgart (1948–1990 als Švermovo bekannt). Die KK-Post hatte bewiesen, dass sie auch diesen Rebus auflösen konnte. Pavol BURGER

man das nicht, so muß man es dem anderen mit gleicher Münze heimzahlen. Wenn einem nichts Passendes einfällt, lacht man am besten darüber. Kann man auch das nicht, so hat man es wahrscheinlich verdient. Vogue

SO KLINGT DER SOMMER. Geräusche, die wir lieben – oder auch nicht:

- das Plantschen und das Kindergeschrei im Freibad,
- das Rauschen der Blätter, wenn wir in der Hängematte liegen,
- das Brutzeln der Bratwurst auf dem Grill,
- das Gluckern des Weißbieres, wenn es ins Glas gefüllt wird,
- das Knirschen des Sandes unter unseren Füßen,
- das Summen der Stechmücken nachts im Schlafzimmer,
- das Rattern der Rasenmähermotoren in Nachbars Garten,
- das Vogelgezwitscher, das zum offenen Fenster hereindringt,
- das genussliche Schmatzen beim Eisessen. SR

„Ajah sind Ajah!“

AUS DEN UNTERZIPSER SPORT- UND SPIELFEST-ERINNERUNGEN EINES LANDSMANNES

Es war wohl im Jahr 1942, als im Somer, noch vor den Ferien, ein Sportfest in Schwedler ausgetragen wurde. Es nahmen nur Jungen im Alter von etwa 10–14 Jahren daran teil. Wir, etwa 10 Jungen fuhren am Samstagnachmittag mit dem Autobus von Dobschau nach Stratena und mit dem Zug weiter nach Schwedler. Jeder hatte einen Rucksack mit Proviant und Turnzeug. Nachdem wir uns in Schwedler umgesehen hatten, bekamen wir unser Nachtlager in einer Bauernscheune zugewiesen. Die Spiele fanden Sonntagvormittag statt. Am Sonntag früh marschierten wir zu den mit Brettern umzäunten Fußballplatz, wo die Spiele stattfanden.

Unser „Anführer“ musste bei der Spieleorganisation mithelfen. Diese muss schwierig gewesen sein, denn sie dauerte sehr lange. Als uns, den Dobschauern diese Zeit zu lang wurde, gingen wir nach in das benachbarte Sumpfgelände, wo ein Bach floss. „Gehn ber žaban fongan“. Wir haben gar nicht bemerkt, dass die Spiele anfangen, denn wir machten unseren eigenen Radau.

Nach längerer Zeit gab es plötzlich Tumult, „Han dat sein sa, dat sein sa.“ Als man uns entdeckte, war der größte Teil der Spiele vorbei. Wir machten noch ein Wettkriechen durch Tore mit, die man aus bogenförmig in den Boden gesteckten Weidenruten gemacht hatte.

Dann kam das Abschlusspiel, ein Wüstenreiterkampf. Die größeren Jungen waren die Pferde (oder Kamele?), die kleineren die Reiter. In zwei riesige Gruppen eingeteilt, gingen sie aufeinander los, um sich gegenseitig aus dem „Sattel“ zu werfen. Den anderen Teilnehmern hatte man wohl erklärt, was sie als „Kriegsgeschrei“ rufen sollten. Uns klang das wie „Ajah sind Ajah“ oder „Eier sind Eier“. Also brüllten auch wir „Ajah sind Ajah“. Dann war das Fest zu Ende.

Bei der anschließenden Heimreise konnten wir unsere Rucksäcke nicht auf den Rücken schnallen, denn wir hatten alle einen Sonnenbrand bekommen. Am Schluss erfuhren wir auch noch, wie das „Kriegsgeschrei“ hieß: „Allah-il-Allah-Allah-il-Allah!“ Erhard MODER, Oberhausen/BRD

Unser Gespräch mit Univ.Prof. Dr. Ferdinand Klein

In den letzten Jahren gehören ausländische Besuche von Fachpersönlichkeiten nicht mehr zu den außergewöhnlichen Ereignissen. Aber wenn jemand öfter kommt und hier eine längere Zeit bleibt, ist das schon eine Ausnahme. Prof. Klein ist seit vier Jahren in der Slowakei tätig und viele Spezial- und Heilpädagogen konnten ihn auch persönlich kennen lernen oder haben seine Fachbücher gelesen. Anlässlich seines 70. Lebensjubiläums stellten wir Herrn Klein einige Fragen:

Herr Professor, warum haben Sie für Ihre Tätigkeit gerade die Slowakei gewählt?

Ich denke, die Slowakei ist ein kleines Land, aber mit einem großen Potenzial für ihre weitere Entwicklung. Ich bin hier vielen tüchtigen Menschen begegnet. Die riesigen Änderungen in Ihrer Heimat kann ich also miterleben. Außerdem, ich bin hier geboren und lebte in Schwedler bis zu meinem 10. Lebensjahr. Bis heute habe ich dort viele Freunde.

Es gibt hier auch viele Probleme und darüber muss man mit jemandem „von außen“ sprechen. Wir müssen uns einer Sache bewusst sein, d. h., es gibt einen Ausweg und auch Hilfe ist möglich. In diesem Jahr ist es uns gelungen, eine Chronik dieser Gemeinde herauszugeben, sowohl in Slowakisch als auch in Deutsch. Ich bin darüber sehr froh. Viele Namen und historische Ereignisse bleiben damit aufbewahrt. Meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, dass die jungen Leute ihre historischen Wurzeln kennen und nie vergessen dürfen.

Wie sind Sie zur Heilpädagogik gekommen?

Ich habe es bereits als Student erlebt, und zwar habe ich mein Praktikum in einer Sozialeinrichtung absolviert. Dort sprach mich die Situation der Kinder mit schweren Behinderungen an. Sechs Jahre war ich dann als Lehrer an einer Grundschule tätig. Später habe ich in München Heilpädagogik studiert. Ich wurde Lehrer in einer Schule für Kinder mit Verhaltens- und Lernstörungen.

Sie haben auch einige Bücher geschrieben. Zu welchem haben Sie sozusagen ein besonderes Verhältnis?

Es ist wahrscheinlich die Monographie „Janusz Korczak. Sein Leben für die Kinder – sein Beitrag für die Heilpädagogik“, das 1997 schon die 12. Auflage hatte. Ich bin ein großer Anhänger von Janusz Korczak. Ich habe mich mit seiner Botschaft für die Pädagogik fast 30 Jahre lang beschäftigt. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass das Leben und die Gedanken dieses polnischen Pädagogen in das Bewusstsein der heutigen Pädagogen gelangen. Er selbst wurde im Jahre 1942

samt 200 Kindern im KZ Treblinka vergast. Ich sehe Parallelen zwischen Korczaks Pädagogik und der Ethik von A. Schweitzer und E. Levins, aber auch zur Philosophie von K. Jaspers und F. Weizsäcker.

Sie arbeiten auch mit slowakischen Studenten, wie ist diese Zusammenarbeit?

In der Slowakei war ich schon an mehreren Universitäten tätig. Zuerst war es an der Theologischen Fakultät der Comenius-Universität, in Neutra habe ich bei der Weiterbildung der Deutschlehrer mitgewirkt, und in Pressburg habe ich Logopädie und Heilpädagogik und heutzutage auch Sozialpädagogik gelesen.

Momentan bin ich seit zwei Jahren als Gastprofessor am Lehrstuhl für Heilpädagogik tätig. Und ich spüre, dass ich hier nicht mehr als Gastpädagoge bin. Mit manchen Studenten arbeite ich schon das dritte Jahr und wir haben keine Sprachbarriere. Die Arbeit bringt mir viel Freude. Ich erlebe die große Motivation der Studenten, sie arbeiten mit vollem Einsatz und mit Begeisterung und wissenschaftlichem Interesse. In dieser Hinsicht bereiten mir die Studenten eine große Überraschung. Ich bin überzeugt, dass gerade hier, im Herzen Europas, die jungen Leute eine große Rolle für die Vereinigung spielen werden.

Ich bedanke mich für das Gespräch.

Das Gespräch hat Marta HORŇÁKOVÁ gef. und aufgezeichnet, In: efeta, XIV/2 (ge)

Anzeigen

Jobs für Ärzte aller Fachrichtungen

Slowakische Ärzte aller Fachrichtungen können ab sofort auf Kosten der deutschen Personal-Service-Agentur data compass Krankenhäuser kennen lernen, die derzeit eine Arztstelle zu besetzen haben. Die einzigen Voraussetzungen: Staatsexamen in Medizin und Deutschkenntnisse!

Chefärzte, Fachärzte, Assistenzärzte fast aller Fachrichtungen und Hochschulabsolventen der Fachrichtung Medizin können über das Service-Telefon 0049 7044 910059 oder per E-Mail an kontakt@data-compass.de ein Gespräch mit dem Inhaber und Geschäftsführer von data compass, Timo von Choltitz (Dipl.-Betriebswirt), vereinbaren bzw. mit ihm chatten (www.data-compass.de).

Seriöses deutsches Unternehmen sucht langfristige Pachtverträge für nachhaltige und naturgemäße Waldbewirtschaftung. Bitte alles anbieten. Wir suchen auch noch Vermittler für solche Flächen gegen Provision:
Dr. Meyer-Heisig, Infos unter 0049-351-2610503 (Rückruf) oder meyer-heisig@online.de; Anschrift über die Redaktion.

Witwe, 48/164, dunkelhaarig, vollschlank, sucht einen Mann aus Österreich zwecks Familiengründung, oder eine Familie, die eine Betreuerin benötigt. Bin ehemalige Krankenschwester, Nichtraucherin und deutschsprachig. Nähere Informationen unter Tel.-Nr. 00421 55 645 1932 oder 00421 915 241 120.

Wir gratulieren



Region I. Preßburg

gratuliert Julius Bruckner zum 70., Ing. Milan Černil zum 72., Klari Feilhauer, geb. Polónyi zum 73., Gisela Fock, geb. Bunčák zum 71., Gladys Haerberle zum 76., Anna Jurčová zum 83., Helena Kačková, geb. Stadlmann zum 73., Hildegard Klčová zum 83., Stefania Kolačná zum 87., Dorothea Löw, geb. Mank zum 77., PhDr. Hedviga Luchavová zum 50., Ing. Marian Markus zum 78., Elisabeth Menkyna, geb. Pavlu zum 76., Stefan Mendel zum 86., Ursula Plašek, geb. Richter zum 82., Ján Polák zum 79., Maria Popluhár zum 90., Wilhelm Posch zum 79., Gustav Posch zum 73., Stefania Stolárik zum 75., Gertrude Šturdik, geb. Reich zum 73., Helga Tomčíková, geb. Polónyi zum 60., Dr. Edith Truben, geb. Severa zum 77. und Anna Vozárová zum 73. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

Region II. Hauerland

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Alois Rurik zum 76., Ludwig Hamor zum 61., August Hogh zum 67. und Maria Maršalová zum 78. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familien!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert Dr. Ludmila Beznosková zum 62., Anna Neubauerová zum 40., Anna Padyšáková zum 40., Mária Tokárová zum 83. und Josef Padyšák zum 65. Geburtstag. Viel Erfolg, Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Turček/Oberturz gratuliert Anna Dzur zum 82. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, gute Gesundheit, Zufriedenheit und Freude mit Gottes Segen im Kreise Ihrer Liebsten!

Die OG des KDV in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert Hildegard Haluš zum 75. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Lebensfreude im Kreise Ihrer Familien!

Die OG des KDV in Janova Lehota/Drexlerhau gratuliert Ivan Neuschl zum 35., Pavol Müller zum 40. und Helmut Štrédák zum 60. Geburtstag. Viel Glück und Gesundheit in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Malinová/Zech gratuliert nachträglich Eduard Richter zum 60., Siegfried Luprich zum 63. und Ján Pálesch zum 62. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit!

Die OG des KDV in Tužina/Schmiedshau gratuliert Anna Herchelová zum 67., Karolína Cholevová zum 65. und Klára Ištoková zum 80. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Erfolg im Kreise Ihrer Liebsten!

(Fortsetzung S.12)

Humor

Ein Pferd sagt zum anderen: „Ich habe das ewige Arbeiten satt. Der Bauer nutzt mich nur aus.“ „Dann schreib doch an den Tierschutzverein“, schlägt das andere Pferd vor. „Bist du verrückt? Wenn der Bauer merkt, dass ich schreiben kann, muss ich auch noch den Bürokrampf machen.“

Im Liegewagen ist der Reisende gerade eingeschlafen, als es von unten an sein Bett klopft. Die weibliche Stimme fragt: „Mir ist so kalt, könnten Sie mir vom Schaffner eine Decke holen?“ Der Reisende hat einen Vorschlag: „Tun wir doch so, als wären wir verheiratet...“ „Oh“, sagt die Frau, „na gut. Und nun?“ Jetzt hol dir doch die Decke selbst, mein Schatz!“

Unterhalten sich zwei Nachbarn: „Was tun Sie da eigentlich im Gemüsebeet?“ „Ich ziehe das Unkraut heraus.“ „Ach, bei mir im Garten kommt es ganz von selbst aus der Erde.“

Am Treibhaus einer Gärtnerei kriechen zwei Schnecken vorbei. Meint die eine: „Macht doch Spaß, so ein Schaufensterbummel oder?“

Wenn du noch weiter so viel quasselst, kriegst deine Zunge einen Sonnenbrand!



Verwandtschaftssuche

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leser des Karpatenblattes, ich suche die Namen der Vorfahren, die bis 1945 in Klein-Lomnitz/Lomnička (Oberzips/Slowakei) als Zipserdeutsche gelebt haben. Es handelt sich um die Vorfahren von Anna Mager, geb. am 12.06.1938 in Klein-Lomnitz. Die Eltern waren Jakob, geb. am 1.5.1905, und Katharina, am 8.8.1908 geb. Pieger, vermutlich auch aus Klein-Lomnitz. Weitere Angaben fehlen völlig über Großeltern und Vorfahren, Herkunft usw. Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie uns helfen wollen, und freuen uns schon auf Ihre Rückantwort.

Peter SELBACH
Vogelsang 40
D-54292 TRIER/Mosel
BRD
Tel. 0049 (0)651 571 75

Das, was einst der Großvater für die Obermetzenseifener (Bürgermeister) war, das war Johann Schürger für die Gesamt-Metzenseifener nach der Vertreibung in Deutschland – sozusagen „ihr Bürgermeister“, der wenigstens die kulturellen Fäden in seinen Händen zusammenhielt. 1981 wurde auf seine Initiative hin der „Heimatverein Bodwatal e.V.“ gegründet, der die ehemaligen Bewohner aus den drei südöstlichen Zipserdeutschen Gemeinden Stoß, Ober- und Unter-Metzenseifen kulturell betreuen sollte. Auch wenn Ober-Metzenseifen keinen Heimatdichter aus den eigenen Reihen vorgebracht hatte – Unter-Metzenseifen kann auf 13 Heimatdichter stolz hinweisen – kann es jedoch auf mehrere rührige Heimatpublizisten zurückgreifen. Einer von ihnen ist Johann Schürger. Der aus dem Bayerischen Fernsehen als Obst- und Gartenbaufachmann bekannte Schürger, der in ganz Bayern durch Hunderte von Vorträgen bekannt geworden ist, befasst sich in seiner Freizeit auch mit der Heimatgeschichte.

Als Autor partizipierte er an den Büchern „Metzenseifen-Stoß“, das er initiierte, und an „Zipser erzählen I“. Selbst verfasst hat er die Bücher „Das Zunftwesen der Metzenseifener“, für das er von der „Arbeitsgemeinschaft für Werbung und Meinungsforschung“ in Brügge/Belgien den Kulturpreis des Jahres 1983 erhielt, und „Michalok. Die Deutschen in der Ostslowakei“.

Johann Schürger 90

Oberstudienrat Johann Schürger, der vor seiner Pensionierung an der landwirtschaftlichen Berufsschule und später im Staatlichen Berufsbildungszentrum in Pfarrkirchen tätig

war, erhielt 1987 in Landshut aus der Hand des damaligen bayerischen Umweltministers Alfred Dick für seine Verdienste in Gartenbau, Landespflege und Umweltschutz das Bundesverdienstkreuz überreicht.

Der rüstige Jubilar, der seit 1946 in Eggenfelden lebt und der sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten, seitdem wir uns kennen, äußerlich nicht verändert hat, erfreut sich weiterhin guter Gesundheit. Als ich ihn neulich um einen „Lebenslauf“ für das Archiv der „Forschungsstelle karpatendeutsche Literatur“ München bat, erwiderte er mir: „Das hat noch Zeit!“ Sein Hobby, die schriftstellerische Tätigkeit im Bereich Heimatgeschichte und Heimatkunde, vor allem die seines Geburtsortes Ober-Metzenseifen betreffend, hat hier noch immer den Vorrang.

Die fast sechs Jahrzehnte, die Schürger in Eggenfelden – von hier wanderte einmal der erste Pressburger Schriftsteller, Johann Eggenfelder nach Pressburg aus! – lebt, haben aus ihm einen stolzen Eggenfelder Patrioten gemacht. Und hier in seinem schönen Domizil, das er vor einigen Jahrzehnten für seine Familie mit 2 Kindern errichtete, feierte er am 24. Juli 2004 im Kreise seiner Familie seinen 90. Geburtstag.

Paul TISCHLER

Wir gratulieren

(Fortsetzung von S.11)

Region III. Oberzips

● Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Jolana Breuer zum 76., Julie Čársky zum 78., Hilde Holova zum 80., Anna Cháb zum 64., Elisabeth Kováč zum 90., Ing. Eduard Markocsy zum 82., Bernharda Pataky zum 55., Jan Prochaska zum 62. und Anna Simonis zum 70. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

● Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Rosalie Kschenzsygh aus Kniesen zum 80., Magdalene Gallik zum 70., Brigitte Husak zum 72., Johann Theisz zum 74., Ludovít Terebeši zum 79., Anna Gresch aus Rosenberg zum 68., Paul Wolf zum 81., Stanislav Mrkva zum 71., Imrich Gallik zum 78., Rudolf Czink aus Deutschland zum 68. und Hans-Peter Schick aus Weilburg zum 51. Geburtstag. Viel Gesundheit, Liebe und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Nächsten!

● Die OG des KDV in **Chmel'nica/Hopgarten** gratuliert Helene Alexandercik zum 73., Norbert Frank zum 61., Rudolf Hanicak zum 40., Monika Lang zum 20. und Anna Soltysova zum 45. Geburtstag. „Wer sich Gedanken, Worte und Handlungen dauernd positive Anstöße gibt, kommt im geistigen Wachstum voran und erlangt in dieser Welt echtes Glück.“

Region IV. Unterzips

● Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz** gratuliert Margita Filomelová zum 93., Rudolf Weag aus Deutschland zum 81., Hilda Kablasová zum 75. und Helena Benedigová zum 67. Geburtstag. Viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuliert František Deutscha Jr. zum 45., Amalie Dromblikovič zum 70. und Stanislav Gatinger zum 40. Geburtstag. Viel Gesundheit, Lebensmut und Gottes Segen im Kreise Ihrer Nächsten!

● Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Maria Gasgeb zum 75., Katarína Loy zum 80., Elfriede Pilgramm aus Deutschland zum 75. und Ladislav Maštaliak zum 70. Geburtstag. Viel Glück und Gesundheit!

● Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Alexander Červenák zum 77., MUDr. Juraj Pálka zum 66., MUDr. Andrej Brauer zum 54., Helene Hudak zum 76., Gertrude Malinová zum 73., Gabriela Pamulová zum 72., Mária Vozárová zum 70. und Justína Pavlíková zum 67. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, Gottes Segen und Glück in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Ján Petrovič zum 68., Ondrej Thern zum 86., Helena Horváthová zum 71. und Mária Kohlmajerová zum 68. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, Gesundheit, Zufriedenheit, Gottes Segen und Lebenskraft!

● Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert František Hudak zum 25. Wiegenfest und wünscht ihm immer nur das Allerbeste, Glück, Gesundheit und viel Sonnenschein!

Region V. Bodvatal

● Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Helene Savčín zum 87., Ludmila Goliáš zum 81., Gertrud Černáková zum 77., Adele Fedák zum 75., Gertrud Greser zum 75., Gertrud Richarčík zum 75., Josef Engel zum 74., Mária Grančík zum 71., Oľga Jelenová zum 60., Vladislav Klein zum 60., Irena Chalanská zum 50., Stanislav Perun zum 50. und Imrich Janovčík zum 40. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

● Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, **Frau Laura Hürkey**, geb. Holec aus Diószeg/Pressburger Land-Slowakei zu ihrem 93. Geburtstag. Mit Liebe ihre 8 Kinder und 11 Enkel mit Anhang sowie 1 Urenkel.

● Die OG des KDV in **Schmölnitz** gratuliert zur Vermählung von **Gerhard Jäger mit Erika Chovanová**, die am 31. Juli 2004 in der Katholischen Kirche in Göllnitz stattfand. Dem jungen Ehepaar wünschen wir viel Glück und

Segen auf den neuen Lebenswegen!

● Am 21. August 2004 um 16 Uhr in der katholischen Kirche des Hl. Nikolaus in Stará Ľubovňa/Alt Lublau sagen sich unsere Freunde **Mgr. Lenka Kollárová**, Kulturreferentin des KDV, und **Mgr. Slavomír Dzugas**, Vorsitzender der IKeJA-KDJ Bodvatal, ihr Jawort. Von ganzem Herzen wünschen wir dem jungen Ehepaar alles Gute, viel Glück und Erfolg auf dem gemeinsamen Lebensweg!

In stiller Trauer

„Ein Licht aus unserer Mitte wurde ausgelöscht,
Eine Stimme, die wir liebten,
ist nun still.“

Die OG Groß Lomnitz trauert um ihren Dorfältesten

Johann BITTNER,

der im Alter von 93 Jahren, nach einem erfüllten Leben, verstorben ist. Johann Bittner war ein Mann der Tat, der sich sowohl in der alten Heimat als auch in Adelsheim in verschiedenen Bereichen uneigennützig in den Dienst der Allgemeinheit stellte. Wir „Lumtzer“ werden ihm in dankbarer Erinnerung ein ehrendes Andenken bewahren.

Adalbert SCHMIDT

Wir geben die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Herr Vet. Rat. Dr. Robert LOISCH,

Ehrenbürger der Stadt Kesmark/Oberzips am Samstag, dem 10. Juli 2004 nach langer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr von uns gegangen ist. Der liebe Verstorbene wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof aufgebahrt und nach feierlicher Einsegnung zur Ruhe gebettet. Gott möge ihm gnädig sein!

Im Namen aller Verwandten
Viktoria Loisch, Gattin

Die OG des KDV in Pressburg trauert um ihr Mitglied,

Frau Anna AUGUSTINI,

geb. Bencková, die sie am 19. 7. 2004 nach schwerer Krankheit verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

ich hoffe, dass Sie sich gut erholt haben. Der Sommer war (zumindest bei uns) so, wie es sein sollte. Es wird genug Obst, Honig, Marmelade, Kompott und getrocknete Pilze für die Sauerkrautsuppe am Heiligabend geben. Damit ist zwar viel Arbeit verbunden, aber ich glaube, dass für uns Stadtmenschen eine solche Arbeit eine Erholung sein sollte. Und wenn wir uns nicht zu helfen wissen, stehen unsere Nächsten uns zur Seite: Väter und Mütter und –dank Gott – in vielen Fällen auch Großeltern. Es ist doch so: Wie man Marmelade kocht oder Obst und Gemüse einmacht, dafür gibt es keine Vorschrift. Diese Rezepte werden von Generation zu Generation vererbt und das Maß für Zucker oder Einguß richtet sich nach dem geübten und scharfen Auge. Alles hat sich irgendwie nach dem Auge gerichtet und alles funktionierte. Und nicht nur das. Es hat auch sehr gut geschmeckt. Ob Sie es glauben oder nicht, ich vertraue nicht auf die Werbeslogans, die garantiert hausgebackenes Brot oder hausgemachte Nudeln und ich weiß nicht, was noch anpreisen.

Hausgemachtes kann nur aus unserem Eltern- oder Großelternhaus kommen. Kann das Brot im Supermarkt nach Zuhause riechen? Nein, niemals!

Hausgemachtes Brot oder Pflaumenkuchen schmecken am besten an dem Tisch, der mit einer gestickten Decke geschmückt ist. Wer hat das Brot gebacken? In wessen Garten wurden die Pflaumen geerntet? Wer hat die Tischdecke gestickt? Die Antwort ist klar. Es war unsere Mutter, die den Teig fürs Brot geknetet hat, es war der Pflaumenbaum im Garten der Eltern und es waren die geschickten Hände unserer Mutter, die an langen Winterabenden diese einzigartige Schönheit hervorgebracht haben, das, was Gemütlichkeit schafft, aber vor allem das schon lange nicht mehr Existierende vergegenwärtigt.

Und wenn wir das alles erleben wollen, müssen wir zurückkehren. Die Menschen, die einen Platz haben, an den sie zurückkehren können, und die Menschen haben, zu denen sie gehen können, sind glücklich. Den anderen bleiben nur Erinnerungen, die irgendwo in der unteren Schublade unseres Gedächtnisses versteckt bleiben. Sie tauchen immer dann auf, wenn sie den Duft des Sommers und seiner Früchte riechen, meinetwegen auch den Duft des hausgebackenen Kuchens, der sich aus einem Fenster im Geburtsort verbreitet.

Rückkehr. Man soll stolz, aber auch mit Demut im Herzen zurückkehren. Zurückkehren sollte man mit erhobem Kopf. So droht uns wenigstens nicht, dass wir über einen Stein stolpern. Und schauen wir uns gut um! Atmen wir die Einzigartigkeit dieses Augenblicks möglichst lange ein.

Und zum Wahrnehmen dieser Schönheit wünsche ich Ihnen bis zur nächsten Ausgabe des Karpatenblattes noch viele sonnige Tage.

Ihr

Wladimir Novotný

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P.O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 144,- SK im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná prihláška nie je nutná.** Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR, Reg. č. 615/92